

# Der Deutsche Metallarbeiter

## Organ für die Interessen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie-Arbeiter und Arbeiterinnen

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 M. Anzeigenpreis die 6 gespalt. Colonelzeile für Arbeitsgesuche 75 Pf., Geschäfts- und Privatanzeigen 1 M.

Eigentum des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Schluß der Redaktion: Montag Abend 8 Uhr. Zuschriften, Anzeigen und Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten

### Arbeiter.

In fernem Lande,  
Da hielt man die Arbeit für eine Schande,  
Für ein Geschäft gewöhnlichster Art,  
Niederem Sklaven aufgespart.  
Dergleichen Ansicht spukt noch heute  
Bei einer gewissen Sorte Leute,  
Die gleich dem Volk der antiken Welt  
Die Arbeit für etwas Gemeines hält  
Bei einer „Nation der Denker und Dichter.“

Wie haß ich doch dergleichen Gelichter,  
Das mit hochmütigem Gesicht  
Herabblüht auf die „niedere Schicht.“

Arbeiter sein — wir alle müssen,  
Arbeiter sein — wir alle wissen,  
Daß nur die Arbeit aus Not und Noth  
Das deutsche Volk aus Licht gebracht,  
Daß nur ein rastloses Schaffen und Sinnen  
Uns eine Zukunft kann gewinnen  
Und daß nur der die Wahrheit sucht,  
Der unser Volk bei der Arbeit sucht.

Arbeit — zwar ist sie verschieden geraten,  
Trägt jeder seinen besonderen Spaten;  
Des einen Grabscheit die Erde durchsicht,  
Der andre sein Werk gen Himmel richt;  
Der eine die Arme sich müd muß renken,  
Der andre wird müd von bloßem Denken;  
Doch wie auch verschieden der einzelne Fall,  
Arbeiter, Arbeiter, sind sie all!  
Ja selbst der Spielmann zählt zu ihnen,  
Will er doch auch nur dem Ganzen dienen.  
Was ihm verleiht an Gut und Kraft  
Und was er sinnt und spielt und schafft,  
Der deutschen Arbeit ist's entsprossen.  
Drum nennt auch er sich einen Genossen  
Zu allen, die er heut besingt;  
Wie anders auch ihr Hammer klingt,  
Ein nutzlos Glied mag keiner sein.  
Nun, Werkgesellen, tretet ein!

(Aus: „Der deutsche Spielmann.“)

### Sonne geben!

„Sonne geben! Der wachsen die gesunden Triebe zu.“  
Eine alte, erprobte Wahrheit, die unsere Kollegen, zumal auch bei der Werbearbeit stets beherzigen sollten. Wer da mit der rechten freudigen Zuversicht des guten Gelingens an eine Arbeit herantritt, der hat schon das erste und größte Hindernis überwunden. Er sieht, wie die träge Materie sich dem Willen des belebenden und ordnenden Geistes beugt und er fühlt, wie mehr noch wie die Widerstände der Arbeit ihm Energie und Tatkraft wachsen. Und so kommt ihm mit der Arbeitsfreudigkeit die Gewißheit: Der Pessimismus, die Schwarzseherei ist der Feind; denn, wo der zur Herrschaft gelangt, da erstarrt und erstötet er mit eifrigem Hauche alles, was bis dahin zu froher Hoffnung auf reiche Entfaltung berechtigte.

Darum: Mehr gesunder Optimismus! Mehr frohe Zuversicht! Dieser rechte, gesunde Optimismus tut uns vor allem auch bei Inangriffnahme der Werbearbeit not. Wer an diese wichtige Arbeit mit der vorgefaßten Meinung „es muß ja doch nicht“ herantritt, wer da nur mitmacht, um als halbwegs anständiger Kollege bei der Durchführung der beschlossenen Hausagitation pro Fortma seine Pflicht zu tun, der wird von vornherein nicht mit Erfolgen rechnen dürfen. Er ist nicht bei „Stimmung“, ihm fehlt die Lebenswärme, er kann keine Sonne geben! Der Kollege, der an die Werbearbeit herantritt, soll bedenken, daß er Arbeit an Menschen von Fleisch und Blut zu verrichten hat. Die soll er überzeugen; sie erwärmen, begeistern für seine Sache. Und nun tritt er an sie heran — kalt und frostig wie der Winter. Der so Unworbene zieht sich natürlich zurück, er „knüpft sich zu“ vor dem Hauche der unangenehmen erstarrenden Kälte; Wärme will er, Lebenswärme. Die Stimmung des Agitators überträgt sich also auf den, den er für seine Sache gewinnen will. Gehen wir darum an die Werbearbeit „mit einem Herzen voll Sonne“, mit der hellen frohen Zuversicht, die wie die Frühlingssonne alle Erstarrung verscheucht und den Herzen die lebenswarme Hoffnung wiedergibt, die sie solange schmerzlich entbehrten. Damit ist dann die halbe Arbeit schon getan und wir können auch denen gleich die rechte Arbeitsfreudigkeit mitteilen, die wir als Kameraden, als Mitkämpfer für unsere Sache in unsere Reihen eingliedern wollen.

„Sonne geben!“ denn wir brauchen in unseren Tagen, wo der Pessimismus zur Modetrunkheit geworden ist, wieder

so notwendig mehr von dem rechten und wahren christlichen Optimismus der Arbeit. Damit wollen wir allerdings nicht jenem „Optimismus“ der Müßiggänger, Träumer und Schlafmühen das Wort reden, der auf den von seinen Großmüttern und Urhahnen zusammengecrasteten Glittern ausruht und den täglichen Forderungen des Lebens feige aus dem Wege geht. Dieser „Optimismus“ der feigen Egoisten und ruheseiligen Träumer ist nichts weniger als christlich; er benimmt wie ein Bleigewicht alle Organisation. Was wir gebrauchen, das ist jener gesunde Optimismus, der uns mit der frohen Zuversicht des Gelingens die rechte Arbeitsfreudigkeit verleiht; der allen Schwierigkeiten trotzt, in dem Bewußtsein, daß der Erfolg der Anstrengung entspricht und alle ernste Arbeit auf die Dauer in sich ihren Lohn trägt. Also wahren und pflegen wir diesen gesunden Optimismus in der Gewißheit, daß alles positive Streben uns dem ersehnten Ziele näher und näher bringt.

Die Schwarzseherei, der Pessimismus ist nicht nur eine Modetrunkheit, sondern auch eine gefährliche Torheit und ein verderbbringendes Gift. Mögen die Schwarzseher und Toren uns immerhin beteuern, es sei nicht mehr „modern“, hoffnungsfroh und freudig in die Zukunft zu schauen, wir wollen uns von dem Gefährliche dieser modernen Unglücksraben die Arbeitsfreude nicht rauben lassen. Wir wollen nicht auch noch die Gesellschaft jener Modetrunkten und Modetoren vergrößern, denen vor Jahresfrist eine größere Tageszeitung folgende treffenden Vorhaltungen machte:

„Da spricht man lieber von Dekadenz (Verfall), spielt sich womöglich selber als Dekadenten auf und trägt die düstere Miene des Propheten, der auf den Ruinen Jerusalems sitzt und einsam seine Klagelieder anstimmt. Die Rolle der Cassandra war immer eine schöne; es liegt so viel feierliche Poesie darin. Zwar ist es in unserer Zeit nicht schwer, in irgend einer Variation den Cassandra-Roman abzuleiern, da jede beliebige Zeilfrage Stoff dazu gibt; man sollte daher eher meinen, daß etwas froher Optimismus viel sympathischer wirken sollte und mehr Empfänglichkeit fände; aber das düstere Gesicht und der düstere Blick der Unglückspropheten machen immer noch größeren Eindruck. Bald wird es notwendig, einen wahren Bund gegen diese Pessimisten zu schließen. Wir brauchen so sehr Ermunterung und Arbeitsfreudigkeit. Wie dringend ist nicht Arbeit notwendig, intensive, unablässige Arbeit auf wissenschaftlichem und sozialem Gebiet, Arbeit auf politischem Gebiete, Arbeit für und in der Presse, Arbeit in der Literatur, dringende Aufgaben überall.“

Dringende Aufgaben, dringende Arbeit überall! So ist es in der Tat. Aber was kümmert das die Unglückspropheten, sie gefallen sich in ihrer feierlichen Pose und jammern über die Schlechtigkeit der Welt und die Entartung der Menschheit. Das öde Gejammer wäre schließlich nun noch nicht das Schlimmste — aber es gibt unter diesen Leuten auch ganz gefährliche Schwarmgeister. Diese, die selbst keinen Finger zur positiven Arbeit für die Menschheit rühren, suchen obendrein mit geradezu fanatischem Eifer die aufopferndste und von den edelsten Motiven getragene Arbeit ihrer Nebenmenschen für die Gesamtheit durch die giftige Saat des Mißtrauens zu zerstören. Die Wühlarbeit dieser Phantasten in der Toga des Pessimismus ist die bedauerlichste Erscheinung unserer Zeit. „Die pessimistische Stimmung“, so heißt es in Bezug auf diese gefährliche Nörgelsucht, in dem oben angezogenen Artikel, „wirkt lähmend, sie sät Mißtrauen, sie zerstört die Spannkraft, sie führt zur melanchoischen Untätigkeit.“

„Mit verschänkten Armen daselben und mit zusammengezogenen Brauen und gerunzelter Stirn über die Menschheit Urteile fällen, ist zwar eine schöne tragische Pose, aber sie wirkt auf arbeitende Kräfte verärgend, und allmächtig lähmt sie die Schwerkraft. Der Pessimismus ist ein Krankheitsstoff und ein zerstörendes Gift. Bald ist er eine schlechte Hilfe eigener Untätigkeit, bald ein Zeichen verletzter Eitelkeit, sehr oft ein Beweis von Eigendünkel der Besserwässer, in allen Fällen aber ein Feind jeder Organisation und alles Vorwärtstrebens.“

An uns allen ist es deshalb, dieses zerstörende Gift des Pessimismus in unseren Reihen nicht aufkommen zu lassen. Erhalten und pflegen wir vielmehr im Kreise unserer Mitglieber die rechte optimistische Arbeitsfreudigkeit, die unserer Bewegung auch für die Zukunft ihre ideale und sieghafte Schwerkraft erhält. Unsere christlichen Gewerkschaften sind im Kampfe gegen eine Welt von Gegnern groß und stark geworden; sie gingen die Wege, die sie als die rechten erkannt, unbekümmert um die hämischen Urteile der Reider und die aufdringlichen „guten“ Ratschläge der von Eigendünkel geplagten Besserwässer und Nichtstuer. So soll es auch fernerhin sein. Wir haben keine Zeit zum Nörgeln und Gräßeln. Arbeit, dringende Arbeit in Hülle und Fülle harret noch der Erledigung; hier wollen wir alle mit Hand anlegen, aufbauend, nicht zerstörend — und dazu bedürfen wir der alten frohen Zuversicht, der echten optimistischen Arbeitsfreudig-

keit. Das Gift des Pessimismus, die Drachensaft des Argwohns kann uns nichts anhaben, wenn wir uns durch die Treibereien der Gegner einfach nicht verärgern lassen und unsere ganze Kraft nach wie vor unentwegt für den Sieg des Guten einsetzen in dem erhebenden Bewußtsein, daß aufrichtigem und opferfreudigem Bemühen noch stets auch der Erfolg beschieden war.

### Zur Jahrhundertfeier der Kruppischen Werte.

Bei einer Betrachtung der Entwicklung und des heutigen Standes der Kruppischen Werke kommt man nicht umhin, auch den Wohlfahrts-Einrichtungen der Firma Krupp einige Betrachtungen zu widmen. Auch anlässlich der Jahrhundertfeier sind ja seitens der Familie und Firma Krupp wieder eine Reihe von Millionenstiftungen gemacht worden, die teils den Werksangehörigen und ihren Frauen und Kindern, teils weiteren Kreisen zugute kommen sollen. So erhält die Stadt Essen 2 Millionen Mark für Kunst-, Wohlfahrts- usw. Zwecke, ferner wurden 2 Millionen Mark für die Mannschaften der Armee und Marine für Sportulage, Soldatenheimen u. gestiftet. Insgesamt wurden anlässlich der Jahrhundertfeier für Stiftungen etwa 14 Millionen Mark angewendet. Die Hervorkehrung und Besprechung der Kruppischen Stiftungen und Wohlfahrts-Einrichtungen nimmt denn auch momentan einen breiten Raum in der Presse ein und fast durchweg finden wir nur eine sehr einseitige grenzenlose Bewunderung derselben. Gewiß darf und soll nicht verkannt werden, daß für die Kruppischen Arbeiter und Angestellten eine Reihe Einrichtungen geschaffen sind, die für sie Vorteile bieten, wenn auch manchmal eigener Art. Auch ist Alfred Krupp wohl so ziemlich der erste deutsche Arbeitgeber gewesen, der sich die Schaffung von Wohlfahrts-Einrichtungen angelegen- sein ließ. Wie beobachteten; daher bereits 1853 mit der Errichtung einer Hilfskasse beginnt, der er 1855 eine Pensionskasse angegliederte, die in späteren Jahren weiter ausgebaut wurde. Wie wir besonders über diese Kasseneinrichtungen denken und was deren Nachteile sind, darüber brauchen wir uns im Rahmen dieses Artikels nicht eingehender auszulassen; unsere Stellung hierzu ist bekannt. Den mancherlei Vorteilen stehen eben auch Nachteile gegenüber, die hervorzuheben und offen zu legen, und auf deren Abstellung zu dringen Pflicht der Arbeiterorganisationen ist, was nicht ohne weiteres als Hege gegen diese Institutionen bezeichnet werden darf. Wir fühlen uns keineswegs veranlaßt, alles als „Wohlfahrtsplage“ zu bezeichnen und herunterzureißen, wie wir es auf sozialdemokratischer Seite beobachten können, und erkennen an, daß in den Kruppischen Wohlfahrts-Einrichtungen für den, der wirklich in den Genuss derselben kommt, manch Gutes steht. Als Krupp seine ersten freiwilligen Kasseneinrichtungen schuf, machten ihm dies die übrigen Arbeitgeber nicht ohne weiteres nach, und Alfred Krupp wird neben einigen anderen bis zur Schaffung unserer reichsgesetzlichen Arbeiterversicherung mit seinen Aufwendungen so ziemlich allein gestanden haben. Er brauchte diese Einrichtungen aber auch, da er ein Interesse daran haben mußte, seine Arbeiter fester mit seinem Werk zu verbinden; was wiederum die von ihm produzierten Erzeugnisse, die zu einem großen Teil Qualitätswaren darstellen, notwendig erscheinen ließen.

Als dann die Reichsversicherungsgesetzgebung kam, waren auch alle anderen Arbeitgeber ohne weiteres verpflichtet, Beiträge hierzu zu leisten und konnten die Aufwendungen Krupps für diese Zwecke nicht mehr als etwas der Firma Krupp eigenes bezeichnet werden. Die Konkurrenz mußte nun eben prozentual die gleichen Aufwendungen hierfür machen. Die Beiträge für diese Reichsversicherung betragen bei der Firma Krupp jährlich 4.400.000 Mark. Die statutarisch zu zahlenden Beiträge für die Arbeiter- sowie Beamtenpensionskassen außerdem etwa 2.000.000 Mark, welche gleiche Summe auch die Mitglieder der Kasse, der alle bei der Firma Beschäftigten angehören müssen, aufzubringen haben. Außer diesen Beiträgen werden noch für besondere Einrichtungen seitens des Werkes Beträge bezogen. Zufüsse geleistet in Höhe von etwa 2.300.000 M. jährlich. Dierher gehören u. a. Aufwendungen für Sonderkassen, Erholungs- und Krankenhäuser, Spar-Einrichtung, Bücherhalle, Beamten-Unfallversicherung und Kolonien für Arbeiter und Beamte.

Was die Errichtung von Kruppischen Werkswohnungen anbelangt, deren in Essen 1910 (nach Wädeker's „Alfred Krupp“ 1911) bereits 6059 mit 30.855 Einwohnern vorhanden waren, so war das ursprüngliche Motiv zur Errichtung derselben das Bedürfnis, bei dem schnell wachsenden Betrieb die Arbeiter und Arbeiterinnen in unmittelbarer Nähe der Fabrik zu haben.

Wer ganz ohne kritische Betrachtung und ohne die besonderen Verhältnisse zu kennen, die Summen, die seitens der Firma Krupp an gesetzlichen und freiwilligen Beiträgen aufgewendet werden, auf sich wirken läßt, ist zu sehr geneigt, alles nur im rosigsten Lichte zu sehen und die selbstverständlichen Schattenseiten nicht zu beachten. Vor allem sollte man sich aber dadurch vor jeder übersehenen Art der Silbernerung der Wohlfahrts-Einrichtungen der Kruppischen Arbeiter hüten, wie wir es in den Reihen

berichten des U. Zimmermann („Von Haspe bis Duisburg“, Seite 62) finden, der in den Kruppschen Arbeiter-„Treibhauspflanzen“ sieht, die er, „falls sie einmal wo anders hin verschlagen würden, als nicht mehr lebensfähig“ betrachtet. Da darf wohl daran erinnert werden, daß selbst die Firma Krupp betont, daß bei ihr auf den Essener Werken ein „bedeutsamer Wechsel der Arbeiterchaft“ stattfindet, der beispielsweise nach eigener Angabe 1906 bei 15 251 neuangeworbenen Arbeitern 14 340 ausscheidende betrug.

Ueber die Motive, aus denen heraus die Schaffung der Wohlfahrts-Einrichtungen von Alfred Krupp erfolgte, gehen selbstverständlich die Meinungen auseinander, wie man ja überhaupt über Wohlfahrts-Einrichtungen selbst in Arbeitgeberkreisen nicht immer die gleiche Meinung hat. Bei dem stark ausgeprägten Eigenwillen Alfred Krupps, seinem Verstreben, sein Werk zum größten und ersten des Reiches erstehen zu sehen, bei der Dienstbarmachung und Anknüpfung aller Erfindungen, wird er auch bei Schaffung der Wohlfahrts-Einrichtungen sich mindestens von einem doppelten Trieb haben lassen, der nach seiner Berechnung seinem Werke wieder zu gute kam. Neben dem Verstreben, seinen Arbeitern etwas zu bieten, ging sicherlich auch das Bestreben einher, in seinen Wohlfahrts-Einrichtungen dem Werke dienliche Einrichtungen entstehen zu sehen. Wir vermögen uns hier nicht der Auffassung der „Rheinischen Zeitung“ anzuschließen, die noch in der Nr. 879 vom 6. d. Mts. nur die eine Seite extrem hervorhebt und meint:

„Die Kruppschen Wohlfahrts-Einrichtungen sind aber, wie sich aus ihrem Entstehen, ihrem Wesen, und ihrer Anwendung schließen läßt, dem auf freier Entschließung beruhenden Grundgedanken entflohen, das körperliche und geistige Wohl des Arbeiters zu fördern und ihn nicht nur in der Lebenshaltung zu heben, sondern auch wirtschaftlich freier und unabhängiger zu machen und aus der Auffassung, daß der Arbeiter auf mehr als auf den Lohn Anspruch habe.“

Wichtig ist die wohl Hermann Frobenius in seinem Lebensbild „Alfred Krupp“ Seite 220 (Diers, „Männer der Zeit“) das ausschlaggebende Motiv Alfred Krupps hervorgehoben. Frobenius zählt auch zu den grenzenlosen Bewunderern Alfred Krupps, ist besonders von der starken Persönlichkeit Alfred Krupps eingenommen, der nach ihm alles, was er tat, nur als notwendig zur Erfüllung seiner Lebensaufgabe ansah. Er schreibt derselbe über die Motive Krupps zur Gründung seiner Wohlfahrts-Einrichtungen:

„Er wußte und erkannte immer mehr, daß er, um sie (seine Lebensaufgabe) zu erfüllen, nicht einen jeden Arbeiter brauchen konnte, daß im Gegenteil das Höchste mit dem Zielgeschmack nur dann zu erreichen war, wenn ihm ein durch und durch gefügiges und selbst in den schwierigsten Fällen nicht versagendes Instrument zur Hand sei, und das waren seine Angestellten, seine Arbeiter. Deshalb sind auch die Wohlfahrts-Einrichtungen nicht lediglich als ein Werk seines guten Herzens und seiner Menschenliebe zu betrachten. . . . Je größer aber die Fabrik und je schwieriger die Lebensverhältnisse in Essen wurden, desto mehr war zu fürchten, daß anstelle eines bleibenden, ein immer wechselnder Arbeiterstand treten würde, wie ja überall zu beobachten ist, daß auf kleinen Betrieben die Arbeiter besser ausdauern, als bei größeren. Es galt, sie zu fesseln; ihnen so günstige Lebensverhältnisse zu bieten, daß sie sich wohl fühlten und ihre Zukunft besser in Krupps Fabrik als sonstwo gesichert sahen. Um sich ein notwendiges Werkzeug zu erhalten und vervollkommen zu können, schuf Alfred Krupp seine Wohlfahrts-Einrichtungen.“

Im Gegensatz zur „Rhn. Ztg.“ die, den Zweck der Wohlfahrts-Einrichtungen völlig verkennend, durch dieselben die Arbeiter „wirtschaftlich freier und unabhängiger“ werden läßt, betont Frobenius, daß Krupps Zweck war, „die Arbeiter an sein Werk zu fesseln“. Und wenn wir uns letzterer Auffassung anschließen, so sagen wir damit keineswegs, daß die Motive Krupps unehle gewesen sind. Er hat eben aus gesundem menschlichen Egoismus heraus handelnd, zwei Dinge zugleich zu erreichen versucht, einmal, seinen Arbeitern Vorteile zu bieten, zum anderen sie dadurch dem Werke dienstbarer zu machen.

Was nun endlich die Arbeitsverhältnisse auf der Kruppschen Gussstahl-Fabrik anbelangt, so darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden, und es wird ja auch immer wieder von direkt Interessierten betont, daß die Durchschnittslöhne bei Krupp mit zu den besten im Reich zählen, was auch unsehrst niemals verkannt werden ist. Doch ist hierbei auch wohl zu beachten, daß die Firma Krupp sowohl wie auch die sonstigen Werke der gesamten rheinisch-westfälischen Großindustrie gut florierende Betriebe sind, deren Erzeugnisse sehr hohe Verkaufspreise erzielen. Dazu kommt noch bei Krupp, daß dort sehr viel hohe Qualitätsarbeit (man denke an die Geschützfabrikation und die hierbei in Frage kommenden mannigfaltigen Spezialarbeiten) zu verrichten ist, welche große Intelligenz voraussetzt und die hierzu notwendigen Arbeiter naturgemäß höher entlohnt werden müssen. Ferner ist bekannt, daß der Staat bei Bezahlung seiner Aufträge nicht knaupert, was im übrigen auch bei Lieferungen der heutzutage beizehenden, fast konkurrenzlosen Kruppschen Erzeugnisse von modernem Kriegsmaterial durchaus zu rechtfertigen ist. Wir vermögen deswegen auch nicht in das verschiedentlich angeführte, durchaus nicht immer gerechtfertigte Kamerton über das Kruppsche Monopol und die horrenden Preise für Staatsaufträge einzustimmen, das unseres Erachtens oft wenig am Platze war.

Ein Vergleich mit den Löhnen der übrigen, für die Metallindustrie in Frage kommenden Berufsgruppen Deutschlands ergibt, daß in den zur Rheinisch-Westfälischen Industrie- und Bergwerksberufsgenossenschaft gehörenden Betrieben die höchsten Löhne gezahlt werden, die beispielsweise für 1911 pro Kopf und Berufsjahren 1604 M. betragen. (Man vergleiche hierzu auch die Entwicklung und den Stand der Löhne in den einzelnen Berufsgruppen in unserem letzten Geschäftsbericht S. 21). Innerhalb dieser Rhein.-Westf. Berufsgruppen, die in 9 Sektionen (Essen, Oberhausen, Düsseldorf, Köln, Aachen, Dortmund, Bochum, Hagen, Siegen) eingeteilt ist, steht nun wieder die Sektion 1 (Essen) mit 1683,00 M. Durchschnittsverdienst an der Spitze, während Köln mit 1441 M. den niedrigsten Stand anweist. In dieser Sektion 1 (Essen) spielt die Firma Krupp mit ihren 33 000 Beschäftigten die

maßgebende Rolle und kommen die 6 anderen dazu gehörenden Betriebe mit etwa 2000 Beschäftigten nicht so sehr in Frage. Die Firma Krupp gibt den Durchschnittsverdienst ihrer Arbeiter für 1911 mit 5,59 M. (oder 1677 M. pro Jahr) an, was auch dem Lohn der Sektion 1 (Essen) in etwa entspricht, ja sogar etwas darunter bleibt. Ein Vergleich der Löhne in diesen 9 Sektionen zeigt uns aber, daß gerade in den letzten Jahren die Löhne bei Krupp keineswegs auch nur annähernd mit der Steigerung der Löhne innerhalb der Rhein.-Westf. Berufsgruppen Schritt gehalten haben, sondern noch wesentlich unter dem Durchschnitt geblieben sind.

Die Firma Krupp ist auf dem besten Wege, in bezug auf die Höhe der Löhne die bisher innegehabte führende Stellung zu verlieren und von anderen Bezirken bzw. Werken überholt zu werden, die zudem nicht in so hervorragendem Maße mit Spezials- und Reichsaufträgen bedacht werden und mit größerer Konkurrenz zu rechnen haben. Während beispielsweise die in Sektion 1 (Essen) gezahlten Löhne im Jahre 1905 noch um 144 Mark höher waren wie die Durchschnittslöhne der gesamten Rhein.-Westf. Berufsgruppen, sinkt diese Differenz im Jahre 1911 bereits auf 79 Mark. Gerade aber in den letzten beiden Jahren von 1909 bis 1911 wird das Bild der in Essen und bei Krupp gezahlten Löhne wesentlich ungünstiger. Zum Vergleich lassen wir nachfolgende Statistik folgen, die aus den offiziellen Berichten der Rhein.-Westf. Hütten- und Bergwerks-Berufsgruppen zusammengestellt ist und ein durchaus objektives Bild gibt.

Sektion:	Zahl der Berufsjahren	Gezahlte Löhne pro Kopf in den Jahren			Steigerung seit dem Jahre 1909 M.
	1911	1909	1910	1911	
		M.	M.	M.	
1. Essen	33 543	1644	1661	1683	+ 39
2. Oberhausen	48 868	1533	1594	1627	+ 74
3. Düsseldorf	20 163	1573	1623	1676	+ 103
4. Köln	9 640	1327	1380	1444	+ 117
5. Aachen	5 562	1379	1456	1469	+ 90
6. Dortmund	25 937	1474	1505	1554	+ 80
7. Bochum	22 548	1479	1532	1571	+ 92
8. Hagen	10 095	1487	1546	1592	+ 105
9. Siegen	7 847	1393	1452	1501	+ 108
	183 413	1525	1566	1604	+ 79
		(im Durchschnitt)			

Diese Statistik beweist, daß die Steigerung der Löhne in Essen sowohl im Jahre 1910 wie 1911 um mehr wie 50% unter dem Durchschnitt geblieben ist. Die Steigerung der Löhne bei der Firma Krupp A.-G. Essen beträgt seit 1909 (laut Handelskammerbericht für den Kreis Essen, II. Teil 1911) pro Tag 15 Pfg. oder im Durchschnitt der beiden Jahre 45 Mark. Die Löhne bei Krupp werden wie folgt angegeben:

1909:	5,44 M.
1910:	5,51 M.
1911:	5,59 M.

Selbst wenn diese Steigerung der Löhne um 45 Mk. anstelle der von der Sektion 1 (Essen) mit 39 M. angegebenen zum Vergleich der Steigerung der Löhne innerhalb der gesamten Berufsgruppen angezogen wird, bleibt Krupp wiederum um 43% hinter dem Durchschnitt zurück. Deutlich ist, zu betrachten, wie bereits die Sektion 3 (Düsseldorf) der Sektion 1 (Essen) bzw. Krupp nahegerückt ist. Während noch 1909 Essen um 71 M. höher stand wie Düsseldorf, hat Düsseldorf Essen 1911 schon bis auf 7 Mark eingeholt. Noch einmal eine auch nur annähernd gleiche Entwicklung der Löhne in den beiden Sektionen, wie in einem der beiden letzten Jahre, und die Sektion 1 (Essen) bzw. Krupp, wird von der Sektion 3 (Düsseldorf) überholt.

Bereits im Vorjahre wurde in der von der Ortsverwaltung Essen des christlichen Metallarbeiterverbandes an die Firma Krupp gerichteten Eingabe betont, daß die Löhne bei Krupp mit der Steigerung der Lebensmittelpreise nicht gleichen Schritt gehalten hätten, was an Hand genauer Materials im einzelnen nachgewiesen wurde. Diese Preissteigerung hat auch im Vorjahre noch angehalten, wohingegen die Löhne im gleichen Zeitraum wiederum kaum im gleichen Maße gestiegen sind. Im ständigen Umgang und in ständiger Fühlungsnahme mit den Kruppschen Arbeitern hört man denn auch immer und immer wieder durchhingen, daß an die Arbeitskraft der Kruppschen Arbeiter heute immer mehr Anforderungen gestellt werden und insbesondere bei Festsetzung der Akkordpreise das meiste herauskassiert wird und von einem Arbeiterbestimmungsrecht oder einer Vereinbarung des Akkordpreises wohl kaum mehr geredet werden kann.

In allen Krupp-Blättern finden wir immer wieder betont, daß der ausgeprägte Charakter Alfred Krupps es niemals zugelassen habe, sich etwas abringen zu lassen, und er alle seine Entscheidungen nur nach freiem Ermessen und unbeeinträchtigt habe treffen wollen. Dieser Standpunkt hat er ja auch wiederholt in den Ansprachen an die Angehörigen seiner Werke öffentlich zum Ausdruck gebracht. Auch heute gilt noch bei der Firma Krupp ein starrer und extremer Standpunkt, der jegliches Mitspracherecht der Arbeiter ablehnt, was u. a. darin zum Ausdruck kommt, daß man sich noch nicht dazu hat verstehen können, dem elementarsten Wünsche der Arbeiter nachzukommen und wenigstens Arbeiterausgänge einzuführen.

Als sich im Frühjahr 1909 die Firma Krupp die Löhne zulegte, die sie in den paar Jahren ihres Bestehens reichlich mit finanziellen Mitteln unter die Arme griff, wird man sich bestimmt über den Nutzen und die Vorteile der Werkvereine für die Firma klar gewesen sein. Und heute beobachten wir ja deutlich, wie die Leistung des Wertvereins immer und immer wieder nur das eine hohe Ziel fängt, das nur die Lichtseiten der Kruppschen Werke und Einrichtungen hervorhebt und niemals auch die dort nicht wegzulassenden Schattenseiten sieht. Es ist und bleibt nun einmal der gewerkschaftlichen Organisation, besonders unserem christlichen Metallarbeiterverband, vorbehalten, auch hier durch objektive Klärung der tatsächlichen Verhältnisse zu zeigen, was ist, ohne dabei in der geradezu unflätigen Weise sowohl über das Haus Krupp wie über alle Einrichtungen des Werkes herzufallen, wie es anlässlich der Jahresversammlungen in der sozialdemokratischen Presse geschieht ist.

Wenden wir zum Schluß nochmals auf die vorstehende Statistik, so ergibt sich, daß die höchste Steigerung der Löhne gerade in den Betrieben erfolgte, wo in den letzten drei Jahren die

Wohnbewegungen unter den Metallarbeitern stattgefunden haben, die teils durch mehr oder weniger lange Kämpfe ausgefochten wurden wie besonders vom Düsseldorf, Kölner und Hagener Revier gilt. Und gerade im Essener Revier, bezw. bei Krupp, wo die Löhne auf ihre Art die Lage der Arbeiter „heben“ wollen, ist während der drei Jahre des Bestehens der Löhne die ungesunde Entwicklung zu verzeichnen. Daran werden alle denkenden Arbeiter sehen, daß sie sich dauernd der gewerkschaftlichen Organisation nicht entziehen können, welche deren Hilfe die dauernde Steigerung ihrer wirtschaftlichen Lage ausgeschlossen ist. Darüber auch nach den verflorenen Essener Jubiläumstagen nachzudenken und auch andere dazu zu veranlassen, mögen sich alle unsere Kollegen und nicht zuletzt die Essener nachdrücklich angelegen sein lassen.

## Volkswirtschaftliche Rundschau

Zurzeit des Hochsommers bietet das Wirtschaftsleben gewöhnlich ein etwas ruhigeres Bild als zu anderer Zeit — wenn nun auch in diesem Jahre eine gewisse Wippannung eingetreten ist, so erreicht sie doch bei weitem nicht den Umfang wie in früheren, vor allem auch im verflorenen Jahre. Die da eingetretene Ruhe mußte länger als es velleicht angängig war, immer und immer wieder auf die Jahreszeit zurückgeführt werden, bis endlich im Winter die so sehr sich erwartete Belebung eintrat. Schon rein äußerlich betrachtet sind genug Anlässe vorhanden, die einige Erregung hervorzunehmen geeignet waren und sind, und auf die das Wirtschaftsleben reagieren muß. Mit dem italienisch-türkischen Krieg hat man sich abgefunden; wenn nicht kurzlich die erneute drohende Schließung der Dardanellen gewesen wäre, hätte man seiner kaum mehr gedacht. Es muß hervorgehoben werden, daß vor allem auch die türkischen Papiere, von denen die Türkenlose an erster Stelle stehen, durch den Krieg nichts von ihrer Beliebtheit eingebüßt haben — vor allem in Deutschland nicht. Ob die inneren Unruhen, die in der letzten Zeit in der Türkei zum Ausbruch kamen, ebenfalls so spurlos vorübergehen, ist eine andere Frage, die kaum zu behagen sein wird, denn hier handelt es sich viel mehr um den Bestand der Türkei als dort.

Zu Deutschland gibt man sich in vielen Kreisen nur allgergn der Illusion hin, als ob unser Verhältnis zu England zu etwaigen Beschränkungen keinen Anlaß gäbe und die großkapitalistische Handels- und Finanzpresse sucht bei jeder Rede eines englischen Ministers sorgsam die wenigen Aufregungen zusammen, die eine freundlichere Auslegung für Deutschland zulassen, auch wenn die ganze Tendenz der Rede gegen uns gerichtet ist. Die Rede des englischen Ministers Churchill, welche dieser angeht die beabsichtigten Flottenvermehrungen, dürfte für uns Deutsche aber doch Klarheit geschaffen haben über den Kurs, den England einschlägt. Un und für sich ist die ganze englische Politik geeignet, die schwerste Unruhe in unser Wirtschaftsleben zu bringen, denn was ein Krieg speziell unserer Industrie für einen unermesslichen Schaden brächte, ist jedem bekannt, der die Bedeutung Englands als Kunde gerade deutscher Produkte kennt. Die gegenwärtige Stimmung ist allerdings wenig geeignet, derartigen Beschränkungen auf längere Zeit hinaus Raum zu geben; der günstige Stand unserer Industrie läßt einen pessimismus kaum aufkommen. Auch nicht die Nachricht, daß englisches und belgisches Rohisen einen Preisrückgang erfahren habe, vermochte die Zuversicht auf eine weitere günstige Entwicklung zu trüben. Viel mehr Eindruck machten die gänzlich unrichtigen — die Nachrichten, die vom amerikanischen Eisenmarkt kamen, verschiedene günstige Umsätze in unserer Industrie, vor allem auch das Resultat der Wenz- & Kienigsgesellschaft, eine der bedeutendsten Automobilfabriken. Die Erhöhung der Dividende von 8 auf 10% wirkte für die Aktien aus der Automobilindustrie überhaupt stimulierend — Kleber, Dierkopp und Daimler waren stark gefragt.

Die Automobilindustrie hat ja in Deutschland eine überraschend gute Entwicklung genommen und die Ausfuhrzahlen im ersten Halbjahr 1912 berechnen zu der Hoffnung, daß sie anhalten werde. Die Ausfuhr von Personenmotoren betrug in den ersten sechs Monaten dieses Jahres 29,79 Mill. Mark gegen 18,63 Mill. in der gleichen Zeit des Vorjahres; die Ausfuhr von Lastkraftfahrzeugen ist ebenfalls stark gestiegen, und zwar von 1,72 Mill. Mark im ersten Halbjahr 1911 auf 3,6 Millionen in der gleichen Zeit dieses Jahres.

Der günstige Stand der Elektrizitätsindustrie ist allgemein bekannt, kein Wunder, daß auch ihre Aktien stark gesucht waren. Seit langem zum ersten Mal wieder erfreuten sich auch die Aktien der Schiffsahrtsgesellschaften einer starken Nachfrage, die in den günstigeren Abschlüssen in diesem Jahr begründet ist. Einen guten Eindruck speziell auch auf unsere Industrie machte die Nachricht, daß das Kohlenyndikat von einer weiteren Preiserhöhung für Kokshohlen und Hochofenkohle absehen werde, was man so dankbarer aufgenommen wurde, als man halb und halb mit dieser für unsere Industrie momentan nicht unbedenklichen Eventualität gerechnet hatte. In ihrem Interesse sowohl als in dem der Montanindustrie ist dieser Wechsel zweifellos zu begrüßen, denn die erstere ist nicht in die unangenehme Lage veretzt, ihre Preise erhöhen zu müssen, was gerade in dem gegenwärtigen Zeitpunkt für die weiterbearbeitende Industrie nicht unbedenklich gewesen wäre, die letztere braucht nicht mit einem Rückgang des Konsums zu rechnen, die bei einer Preiserhöhung durch die Folgen für unsere Industrie nur allzu leicht hätte eintreten können.

Bei der Aufzählung der günstigen Momente wollen wir die Aussichten für die kommende Ernte nicht unerwähnt lassen. Nach allerdings keineswegs unansehnlichen Schätzungen würde die diesjährige Weltweizenenernte die größte der letzten vier Jahre sein. Ob für Deutschland das Ergebnis auch so günstig sein wird, lasse ich dahingestellt, die preislichen Saatenstandsberichte sprechen sich auf jeden Fall vorzüglich aus. Der in der letzten Zeit eingetretene Regen hat in manchen Gegenden noch einen ungünstigen Einfluss ausgeübt.

Alle diese günstigen Momente, deren Wichtigkeit auch wir durchaus anerkennen, konnten es nicht verhindern, daß der Geldmarkt — trotz einer vielleicht ein wenig besseren Gefüllung — gespannt blieb. Der Privatdiskont und dementsprechend der Kredit ist recht hoch und besonders die kleinen Geschäftsleute klagen über einen recht fühlbaren Geldmangel, dem sie nur durch teuren Bankkredit abhelfen können. Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, daß die Bauartigkeit in diesem Jahre sich nicht recht beleben will und daß die Baugesellschaften teilweise recht

ungänstlich abschließen. Die Ursachen dieser Entwicklung sind hier schon des öfteren angegeben — die starken Anforderungen an den Geldmarkt vom Reich, den Einzelstaaten, Provinzen und Kommunen, die beträchtlichen Ausprägungen unserer Industrie wukten in dieser Richtung wirken. Aus den von der Regierung veröffentlichten Daten über die Einnahmen aus dem Effektensteuern geht klar hervor, daß besonders die Industrie mit großen Ansprüchen an den Kapitalmarkt heranzutreten ist. Die verstreuten Beträge für inländische Aktien und Interimscheine betragen im ersten Halbjahr 1912 560,7 Millionen Mark gegen 496,4 Mill. 1911, 439 Mill. 1910, 454 Mill. 1909 und 382 Mill. 1908. Auch der Aufwands für entsprechende ausländische Werte weist besonders gegen 1911 eine starke Erhöhung auf. Im 1. Semester 1912 wurden 40,93 Mill. Mark solcher besteuert in der gleichen Zeit des Vorjahres 20,10 Mill. Bedeutet man noch, daß zu diesen Beträgen die Aufwendungen für Schuldverschreibungen der Industrie und die öffentlichen Obligationen kommen, so erhält man einen Begriff von der Leistung dieses einen halben Jahres.

Die Metall- und Maschinenindustrie ist — ein Zeichen ihrer rapiden Entwicklung — an den genannten Zahlen außerordentlich stark beteiligt, nämlich mit 112 Mill. Mark gegen 84 i. J. 1911, 64 1910 und 76 1909. Diese Zahlen werden nur übertriften von der Montanindustrie. Bemerkenswert ist, daß in dem genannten Zeitraum die von Deutschland an das Ausland abgegebenen Kapitalmassen im ganzen bedeutend geringer sind als in früheren Jahren. Für ausländische Bahnen, Staaten u. wurden insgesamt 24,9 Mill. Mark Werte veräußert gegen 334 1911 und 244 1910. Der relativ hohe Anteil der ausländischen Aktiengesellschaften einträchtig dieses Resultat nicht, das ein außerordentlich günstiges Zeugnis ist für das Vertrauen, das man in Deutschland der nationalen Wirtschaft entgegenbringt.

In diesem Zusammenhang sei auch noch die Statistik erwähnt, die das Statistische Amt vor kurzem über die Aktiengesellschaften herausgegeben hat. Darnach besaßen in Deutschland 1910/11 5302 Aktiengesellschaften mit einem Aktienkapital von 14,23 Milliarden Mark, 1909/10 5261 u. G. mit einem Kapital von 13,72 Milliarden Mark, 1908/09 5187 u. G. mit einem Kapital von 13,2 Milliarden Mark, 1907/08 5166 u. G. mit einem Kapital von 12,79 Milliarden Mark. Die Zahl der Aktiengesellschaften ist demnach seit 1908 nur um ca. 2,2%, die Höhe des Aktienkapitals um 1,3% gestiegen. Von Interesse für die Entwicklung unseres Wirtschaftslebens sind die Rentabilitätsberechnungen der Statistik. Einen Gewinn hatten 1907/08 3908, 1908/09 3688, 1909/10 3821, 1910/11 3868 Aktiengesellschaften, und zwar 1351 bzw. 1233 bzw. 1366 bzw. 1473 Millionen Mark. Davon wurde eine Dividende für das bewegliche Kapital mit 8,7% bzw. 7,38% bzw. 7,76% bzw. 8,09% verteilt. Der Abschluß für das letzte Jahr ist also besonders günstig und beleuchtet treffend den Stand des Wirtschaftslebens. Da es zu weit führen würde, die entsprechenden Zahlen für die verschiedenen Zweige unserer Industrie kurz anzuführen. In der Metallverarbeitung wurden 1908/09 8,9%, 1909/10 7,3% und 1910/11 11,62% verteilt, in der Maschinenindustrie 8,7, 8,3 und 7,64%; in der Industrie der Maschinen und Apparate 9,3, 8,5 und 8,70%.

Über den augenblicklichen Stand unserer Industrie ist eigentlich nicht viel neues zu vermelden. Auf dem Roheisen- und Halbzeugmarkt herrscht andauernd sehr gute Beschäftigung, was bei dem Mangel an diesem Rohstoffen, der sich verschiedentlich recht fühlbar geltend macht, nicht Wunder nehmen kann. Es verurteilt nur wenig Uebererschung, als die Preise für Halbzeug etwas erhöht wurden. Auf dem Stabeisenmarkt hat sich eine Milderung nicht vollzogen — die Situation ist eher etwas günstiger geworden, so daß die Preise etwas weiter ansteigen konnten. In allen Arten von Blechen herrscht bei befriedigenden Preisen lebhafteste Beschäftigung. Der Bedarf an Gas- und Siederöhren konnte kaum befriedigt werden; die Preise haben dank der getroffenen Vereinbarung einen günstigeren Stand erreicht. Der Drahtmarkt ist ebenfalls sehr gut beschäftigt, doch leidet er am meisten unter dem Halbzeugmangel. Der Walzdrahtverband hat den Verkauf für das 4. Quartal zu den bisherigen Preisen freigegeben. Aus der Waggonbauindustrie wird gemeldet, daß sich die Preise infolge verminderter Preisunterbietungen günstiger gestaltet hätten. Am 1. August wurde in Düsseldorf von nahezu allen interessierten Werken ein Kupferrohrverband gegründet, dessen Dauer vorerst beschränkt ist. Nach neueren Mitteilungen wird sich Thyssen auf Straßburger Gebirge ansiedeln. Es soll ein Umfassungsplan für Kohlen, ferner Holzöfen errichtet werden. Die Kohlen sollen auf dem Rhein-Rhone-Kanal nach Frankreich, der Koks auf dem Rhein-Marne-Kanal nach dem Thyllenschen Wert in Hagendingen in Lothringen befördert werden. Am Straßburger Hafen besteht bereits ein größeres Walzwerk der Firma Wolff-Stetter und Jacobi, das verschiedene Arten von Blechen fabriziert.

Während in Deutschland ein gewisser Roheisenmangel herrscht, die meisten Zweige der Industrie vorzüglich beschäftigt sind, kann man in Belgien und Frankreich eine Ruhe konstatieren, die mehrfach schon zu Preischwankungen geführt hat. Ob diese weitere Ausdehnung annehmen werden, kann heute noch nicht gesagt werden. Der Eisen- und Stahlmarkt in Amerika ist nach den Berichten des Iron Age noch wie vor sehr günstig. Roheisen und Halbzeug sind stark gefragt und steigen im Preise. Die Eisenbahnen treten mit weiteren Schienenaufträgen hervor.

## Die Arbeitszeit in der Grobstaubindustrie

Die Feststellung unserer letzten Generalversammlung, daß die Kosten, um der überlangen Arbeitszeit in der schweren Industrie zu steuern, gar nicht so unerschwinglich sind, hat in der Öffentlichkeit große Beachtung gefunden. Trotz allem drum und dran kann die Unternehmerpresse diese Tatsache nicht aus der Welt schaffen. Anfangs zog die „Kölnische Zeitung“ ihr altes Rößlein von 1907 wieder aus dem Stall hervor; sie meinte, der Kostenpunkt, den eine Arbeitszeitverkürzung verursacht, verteuere die Produktion dermaßen, daß es um die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Schwerindustrie auf dem Weltmarkt geschehen sei. Inzwischen hat man im Unternehmerlager jedenfalls Einsicht genommen in das Material, das im Bericht unseres Verbandes an die Internationale Vereinigung für gesellschaftlichen Arbeiterschutz niedergelegt ist.

Wer diese Angaben ruhig auf sich wirken läßt, wird zugeben müssen, daß der Achtstundentag in der Grobstaubindustrie bei etwas gutem Willen auf Seiten der Industriellen sehr wohl möglich ist. Der Kostenpunkt spielt erst recht nicht die Rolle, die ihm bisher — und in letzter Zeit namentlich von der „Kölnischen Zeitung“ und von der „Arbeiterzeitung“ — zugemessen wurde.

Wer daran zweifelt, den dürfte die Stellungnahme des „Verbands zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen“ eines besseren belehren. Nach der „Rhein- und Ruhrzeitung“ (Nr. 391, 1912) besprach in dessen Ausschussführung der Abg. Dr. Deumer die Bestrebungen zur Einführung einer achtstündigen Schicht in der Grobstaubindustrie und das Interesse anderer Erwerbszweige an dieser Frage. Nebenher erörterte die dadurch notwendigerweise sich ergebende stärkere Nachfrage und wies nach, daß, wenn 60 000 Arbeiter mehr in der Grobstaubindustrie eingestellt werden müßten, dies für die Landwirtschaft und andere Industriezweige verhängnisvoll wirken werde.

Also nicht der Kostenpunkt ist es, warum der „Verband mit dem langen Namen“ den Achtstundentag für unüberführbar hält. Besser können die Debatten der „Kölnischen Zeitung“ und der „Arbeiterzeitung“ wohl nicht preisgegeben werden, wie es hier — wenn auch unbewußt — von industrieller Seite geschieht.

Was nun die Behauptung des Vereines mit dem langen Namen angeht, die Einführung des Achtstundentages in der Grobstaubindustrie würde für die Landwirtschaft und andere Industriezweige verhängnisvoll, so merkt man hier direkt die gestörte Regie. Die Industriellen haben gemeckt, daß durch unser Tatsachenmaterial die Unterlage für ihre ablehnende Haltung (Kostenpunkt) vollständig erschüttert worden ist. Unsere Industriekapitäne sind nicht nur geschickte Techniker, sie sind noch viel geschicktere Kaufleute. Darum lassen sie in ihrem Interesse eine Saite klingen, von der sie hoffen, an der Einführung des Achtstundentages vorbeizukommen. Die rührende Sorge um „Landwirtschaft und andere Industriezweige“ hat doch bis jetzt noch keinen Platz in ihrem Herzen gefunden. Gewisse Fertigindustrien könnten wieder davon singen. Daß von 1904—1909 die Arbeiterzahl in der Grobstaubindustrie um 40 000 und im Bergwerksbetrieb gar um 150 000 gestiegen ist, davon sagt der Verein mit dem langen Namen nichts. Noch viel weniger ist davon die Rede, daß trotz dieser ungeheuren Steigerung die Landwirtschaft ihren Bedarf an Arbeitskräften in dem Maße decken konnte, wie vorher auch.

Durch ihre Argumentation will die genannte Unternehmerorganisation nichts anderes, als den Widerstand der „Landwirtschaft und andere Industriezweige“ aufschichten, um an der Einführung einer vernünftigen Arbeitszeit in den feuerpeinenden Angestellten der Grobstaubindustrie vorbeizukommen.

Damit über die Arbeiterbeschaffung keine Unklarheit aufkommt, seien die Ausführungen des Berichtes unseres Kollegen wieder an die „Internationale Vereinigung für gesellschaftlichen Arbeiterschutz“ \*) wiedergegeben, die sich mit dieser Frage beschäftigt:

„Gewiß werden 60.000 Arbeiter nicht plötzlich aus der Erde geklopft werden können. Es ist auch absolut nicht erforderlich, daß die Achtstundenschicht in allen Betriebszweigen zu gleicher Zeit einsetzt. Mit den Hoch- und Wälderwerken kann begonnen werden, weil diese Betriebe weniger gelehrter Arbeiter bedürfen. Die meisten dort Beschäftigten kommen aus ländlichen Gegenden, nicht aus Industriebezirken. Die Hochsenarbeiter bedürfen der Reform am nötigsten, damit die aufreibende 24stündige Wechselschicht so schnell als möglich beseitigt wird. An zweiter Stelle hätten zu folgen die Bessemer-, Thomas- und Martinstrahlwerke, die großen Tiegelstahlgießereien und sonstigen Feuerbetriebe. — Zum Schluß würden die Walz-, Hammer- und Preßwerke usw. zu folgen haben.“

Sinzu kommt, daß der Arbeiterbedarf nicht an einer Stelle auftritt, sondern über ganze Länderstrecken verteilt ist. Wenn es möglich war, im deutschen Steinkohlenbergbau die Belegschaft zu steigern von 511 108 im Jahre 1906 auf 613 224 im Jahre 1909, also um 102 000 in vier Jahren, dann ist nicht einzusehen, warum die Schwerindustrie in der halben Zeit keine 60 000 an sich ziehen könnte.

Die Schwerindustrie klagt häufig über Arbeitermangel. Das ist sehr verständlich. Wer nicht unbedingt muß, wer noch einen halbwegs anderen Ausweg hat, versucht auf die zwölfstündige Schicht in den feuerpeinenden Angestellten. Ja, der industrielle Nachwuchs geht lieber zum Bergbau als ins Stahlwerk; vom Hochsenwerk mit seiner stereotypen Sonntagsarbeit und 24stündigen Wechselschicht ganz zu schweigen.

Nicht zu unterschätzen bei der Arbeiterbeschaffung und dem Arbeiterersatz ist, daß bei der achtstündigen Schicht die Invalidität nicht so früh eintritt wie bei der bisherigen der Fall war. In der Schwerindustrie wird mit einer durchschnittlichen Arbeitsfähigkeit von 15 Jahren gerechnet. Beispielsweise bringt dieses das Statut der Kruppischen Pensionskasse zum Ausdruck. Die Feuerarbeiter bei Krupp sind nach 15jähriger Tätigkeit pensionsberechtigt, während der Zeitraum für die übrigen Arbeiter auf 20 Jahre festgelegt ist. Mit der Einführung der achtstündigen Arbeitszeit wird die schwere Industrie nicht mehr über Arbeitermangel zu klagen haben, dann wird auch diese Arbeit begehrter erscheinen, als es seither der Fall war.“

Die Nordwestliche Gruppe des Vereines deutscher Eisen- und Stahlindustrieller hat sich ebenfalls mit den Erörterungen unseres Verbandstages befaßt. Die Zeitschrift „Stahl und Eisen“, das offizielle Organ genannter Unternehmerorganisation schreibt darüber (Nr. 32, 1912):

\*) Die Arbeitszeit in ununterbrochenen Betrieben der Grobstaubindustrie. Bericht an die Internationale Vereinigung für gesellschaftlichen Arbeiterschutz, erstattet von Franz Wieber, Zentral-Vorsitzender des christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands. Duisburg 1912. Preis 1 Mk., für Verbandsmitglieder 30 Pf.

„Zu Punkt 2 der Tagesordnung berichtet Dr. Deumer eingehend über die Bestrebungen zur Einführung der achtstündigen Schicht in der Grobstaubindustrie und die Verhandlungen auf der letzten Tagung des Verbandes christlicher Metallarbeiter. Der Vorstand erhob entschiedenen Einspruch gegen die Ausführungen der Gewerkschaftssekretäre. ... In die Wege geleitete Erhebungen haben das Fikthümliche und Uebertriebene jener Ausführungen ergeben.“

Das Ergebnis der Erhebungen wird aber nicht mitgeteilt; wozu auch? Man protestiert nach berühmten Mustern. Damit ist aber noch nichts bewiesen. Wahrlich, diesen „Herren der Erde“ stände es besser an, wenn sie endlich ihren Widerstand aufgeben wollten. Es ist der fatalen künftigen deutschen Grobstaubindustrie unwürdig, daß in ihren Betrieben die längste Arbeitszeit herrscht.

Aus all dem können unsere Kollegen ersehen, wie wichtig das Tatsachenmaterial ist, welches unser Verband beigebracht hat. Kein Kollege sollte es versäumen, sich den Bericht anzuschaffen. In die weitesten Volksteile muß es dringen, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit in der schweren Industrie möglich ist und daß die entgegenstehenden wirtschaftlichen und technischen Schwierigkeiten zu beheben sind, ohne der Prosperität Einhalt zu tun. Darüber hinaus sollten alle Kollegen das gebotene Material besitzen und den unorganisierten Feuerarbeitern zeigen, daß dem Indifferentismus ein großer Teil der Schuld an den üblen Verhältnissen zuzumessen ist. Auch diesen Kollegen muß klar werden, daß der Wegweiser zum Ziel Opferwilligkeit heißt.

## Der Arbeitsmarkt im Juni.

Die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands war in der letzten Zeit von Wetterwolken begleitet, welche vielfach die Befürchtung eines Umkehrungs der Konjunktur hervorriefen. Neben dem starken Ueberangebot von Arbeitskräften, die in einer nur seit März ständig wachsenden Vermehrung von Arbeitsgesuchen zum Ausdruck kam, gaben gewisse Erscheinungen auf dem Geld- und Kreditmarkt, die übermäßige Anspannung dieses durch Spekulation und Industrie, endlich gewisse Vorgänge in unserer Industrie, vor allem die plötzlich auftretende Schwäche der Stabeisenpreise hinreichend Veranlassung zu Befürchtungen. Nun haben sich die Stabeisenpreise in der letzten Zeit wieder erholt, teilweise konnten sogar Preis-erhöhungen vorgenommen werden, und auch der Geldmarkt ist flüssiger geworden, wenn auch gerade hier äußerste Vorsicht geboten erscheint. Zu diesen günstigen Momenten hat sich nun auch noch das andere gesellt: der Arbeitsmarkt weist endlich wieder eine kleine Aufwärtsbewegung auf, und zwar im ganzen als auch in der Metallindustrie.

Auf 100 offene Stellen kommen im Juni 180 Arbeitsgesuche männlicher Arbeiter gegen 194 im Vormonat und 188 im Juni 1911; also eine Besserung gegen diesen wie gegen jenen Monat. Die Entwicklung, die der Arbeitsmarkt seit März genommen hat, stellt sich nun wie folgt dar: Es kommen auf 100 offene Stellen Arbeitsgesuche im:

	März	April	Mai	Juni
	156	185	194	180

Die Besserung des Marktes für weibliche Arbeitskräfte, die im Mai eingeleitet hat, war leider nicht von langer Dauer. Auf 100 offene Stellen kommen im Juni 181 Arbeitsgesuche gegen 170 im Vormonat und nur 125 im Juni 1911. Die Verschlechterung gegen das Vorjahr ist also sehr erheblich. Im Mai waren die Arbeitsgesuche von 183 auf 170 heruntergegangen. Die sich darauf begründende Hoffnung einer weiter günstigen Entwicklung auch im Juni hat sich leider nicht erfüllt.

In der Metallindustrie (Metallverarbeitung und Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate) liefen im Juni (Mai) bei 716 (728) Arbeitsnachweiser 87 289 (91 217) Arbeitsgesuche ein, denen 48 440 (46 951) offene Stellen und 43 176 (42 151) Vermittlungen gegenüberstehen. Bei vermindertem Angebot hat sich die Nachfrage vermehrt — ein Zeichen günstiger Entwicklung.

Der Arbeitsmarkt in seiner Gesamtheit weist ebenfalls einen günstigeren Stand auf als seit Monaten. Fast alle Gewerbe mit nur wenigen Ausnahmen zeigen eine Verminderung des Angebots von Arbeitskräften, wenigstens von männlichen, denn das Angebot von weiblichen Arbeitern hat sich stark vermehrt. Im Juni kamen auf 100 offene Stellen 146 Arbeitsgesuche männlicher Arbeiter gegen 153 im Mai und 146 im Juni 1911. Eine wenn auch keine Besserung des Arbeitsmarktes gegen den Vormonat ist augenscheinlich — im Vergleich mit dem Vorjahr stehen wir ungefähr auf dem gleichen Stand. Bei der oben erwähnten Zahl von Arbeitsnachweiser sind im Juni (Mai) insgesamt 370 000 (398 000) Arbeitsgesuche eingelaufen, denen 254 000 (259 000) offenen Stellen und 214 000 (221 000) Vermittlungen gegenüberstehen. Die Zahl der Arbeitsgesuche hat sich demnach um 28 000 vermindert, die der offenen Stellen aber nur um 5 000, das Verhältnis von Angebot und Nachfrage hat sich infolgedessen zu Gunsten des ersteren verschoben.

Von weiblichen Arbeitskräften sind im Juni (Mai) insgesamt 79 000 (83 000) Gesuche eingelaufen, denen 78 000 (86 000) offene Stellen und 48 000 (53 000) Vermittlungen gegenüberstehen. Wenn auch — ein an und für sich günstiges Zeichen — die Zahl der Arbeitsgesuche zurückgegangen ist, so ist das noch in stärkerem Maße bei den offenen Stellen und Vermittlungen der Fall. Daß das Verhältnis von Angebot und Nachfrage sich dadurch zu Ungunsten der Arbeiterinnen geändert hat, zeigen deutlich die Relativzahlen. Auf 100 offene Stellen kamen im Juni 101 Arbeitsuchende, im Vormonat dagegen nur 97 und im Juni 1911 gar nur 85. Die Lage hat sich also gegen den Vormonat und besonders gegen den Juni des letzten Jahres erheblich verschlechtert.

Die Berichte der einzelnen Arbeitsnachweise lauten nicht einheitlich, während die einen von Arbeitermangel sprechen, erwähnen die anderen ein Ueberangebot von Arbeitskräften. Und in unserer Industrie selbst zeigt sich eine ähnliche Erscheinung. Wenn wir auch gerne die Besserung, die ja durch die angeführten Zahlen klar ersichtlich ist, konstatieren, so ist doch noch keine unbedingte Arbeit vorhanden, die eine Sorglosigkeit rechtfertigen würde. — Was Arbeit und Stellung für den Arbeiter ist in jedem Fall erforderlich.

## Aus der Arbeiterbewegung.

### Ein deutscher Weinberg-, Wald- und Landarbeiterbund

Ist nach längeren eingehenden Beratungen in einer Versammlung in Wingen am 4. August gegründet worden. Die neue, dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angeschlossene Organisation ist aus der Wingerbewegung in den süddeutschen Weinbaugebieten hervorgegangen. In diesem Bereich hat sich in letzter Zeit eine starke Bewegung zur Verbesserung der Arbeitsverhältnisse geltend gemacht, die gelegentlich schon zu wilden Streiks und sonstigen Mißständen geführt hat. Die Lage der Weinbergsgewerkschaften wurde von der Sozialdemokratie zu einer radikalen Agitation benutzt, so daß alles zur Entscheidung drängte. Die weiterbildenden Kreise der in ihrer großen Mehrzahl christlich-national gesinnten Winger kamen zu der Überzeugung, daß der Drang zur Organisation in geordnete Bahnen geleitet werden müsse und daß keine Zeit mehr zu verlieren sei. Ferner war man sich einig, daß für die Weinbergsgewerkschaften allein keine einflussreiche, leistungsfähige Organisation geschaffen werden könne, vielmehr müßten die nahe verwandten Gruppen der Wald- und Landarbeiter in die neue Organisation einbezogen werden. Nicht zu empfehlen sei es jedoch, diese Arbeiterkategorien mit gewerblichen und industriellen Arbeitergruppen zu vermengen. So mußte eine neue Organisation geschaffen werden, die unter Mitwirkung des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften nennenswert ins Leben getreten ist. Den Grundstock bilden eine Anzahl Winger-Lokalvereine, die sich sofort angeschlossen haben. Der Zweck des Deutschen Weinberg-, Wald- u. Landarbeiterbundes ist gemäß § 2 der beschlossenen Satzungen:

Förderung des Gemeinwohls, Hebung des Standesbewußtseins und der Berufs tüchtigkeit, Wahrung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen seiner Mitglieder. Der Bund sucht seinen Zweck zu erreichen durch:

- a) Herausgabe einer Bundeszeitung und belehrender Flugblätter, Veranstaltung von Vorträgen in Versammlungen, Konferenzen und Kursen unter besonderer Berücksichtigung der beruflichen Fortbildung;
- b) Klärstellung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse mittels Erhebungen, Uebermittlung von Eingaben und Anträgen an die Gesetzgebung, Behörden und andere in Frage kommende Stellen;
- c) Beratung beim Abschluß von Dienst- und Arbeitsverträgen, Vereinbarung allgemein gültiger Vertragsgrundzüge, Förderung günstiger Lohnmethoden und Wbstellung von Mißständen;
- d) Förderung der ländlichen Wohlfahrt, insbesondere der An siedelung, des Gesundheits- und Wohnungswesens, der Hauswirtschaft und Kleinviehzucht;
- e) Errichtung von Arbeitsvermittlungstellen und Mitwirkung bei deren Verwaltung;
- f) Erteilung unentgeltlicher Rechtsauskunft in allen wirtschaftlichen und den Dienst- und Arbeitsvertrag berührenden Angelegenheiten; Gewährung von unentgeltlichem Rechtsschutz in den aus der gesetzlichen Arbeiterversicherung entstehenden Streitfragen; Vertretung vor den Oberversicherungsämtern und dem Reichsversicherungsamt in Berlin;
- g) Mitwirkung bei den Wahlen der Arbeitervertreter in die Vorstände, Ausschüsse, Komitee und andere Wahlkörperlichkeiten, die auf Grund der sozialen Gesetzgebung, insbesondere der Reichsversicherungsordnung errichtet sind;
- h) Gewährung von Unterstützung bei Sterbefällen, Krankheit und Maßregelungen.

Ueber den Charakter der Organisation sagt § 3: Der Bund führt auf dem Boden der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung. Im übrigen läßt er seinen Mitgliedern Bewegungsfreiheit im politischen Leben. Er achtet in seiner Praxis die religiös-sittliche Ueberzeugung seiner Mitglieder. Religiöse und parteipolitische Aufgaben stellt sich der Bund nicht.

Zum Vorsitzenden der neuen Organisation wurde Kollege August Eckert (Münster) gewählt. Die Geschäftsstelle befindet sich vorläufig in Köln, Eintreffstraße 147. Unsere Kollegen, sowie alle Anhänger und Freunde der christlich-nationalen Arbeiterbewegung werden die Neugründung sicherlich freudig begrüßen und tatkräftig unterstützen.

### Der Kölner Diözesanverband katholischer Arbeitervereine

hielt am 4. und 5. August er. in Düsseldorf seinen 18. Delegiertentag ab. Etwa 400 Delegierte waren erschienen. Nach dem Jahresbericht zählte der Verband am Schluß des Jahres 1911 in 320 Vereinen 67 968 Mitglieder; 39 Vereine mit 3405 Mitgliedern wurden neugewunden. In den alten Vereinen wurden im Berichtsjahre 4522 Mitglieder hinzugewonnen. Nach holländischen Erhebungen sind von der Gesamtmitgliedschaft 17 987 Metallarbeiter; gewerkschaftlich organisiert sind 29,36 Prozent, gegen 25,43 Prozent im Vorjahre. Ein Spezialreferat zum Jahresbericht behandelte die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs.

Der zweite Verhandlungstag brachte Reserate über den Frankfurter Kongreß und die katholischen Arbeitervereine als Standesbewegung. Eine Reihe wichtiger Beschlüsse und Resolutionen fanden Annahme. U. a. führte die vom Kollegen Wolf-Eisen angeregte Frage der Mitgliedschaft gelber „Gewerkschaftler“ in den Arbeitervereinen nach eingehender Beratung zu folgendem Beschlusse:

„Gegenüber den neuerdings in härteren Maße zutage getretenen Bestrebungen der gelben Werkvereine weist der Delegiertentag auf die bereits auf früheren Tagungen gefaßten Beschlüsse hin, wonach die gelbe Bewegung grundsätzlich abgelehnt werden muß, da sie nach ihrer ganzen Zweckbestimmung als nicht im Interesse des Arbeiterstandes liegend angesehen werden muß. Als Organisation für die wirtschaftliche Interessenvertretung des Arbeiterstandes kann für die katholische Arbeitervereine nur die christliche Gewerkschaftsbewegung in Frage kommen, die sowohl im wohlverstandenen Arbeiterinteresse als auch aus volkswirtschaftlichen und nationalen Gründen die nachdrücklichste Förderung verdient. Der Delegiertentag beauftragt die Diözesanleitung, mit Hilfe der Bezirksleitungen die Vereine zu verpflichten, in diesem Sinne zu wirken und besonders durch eine entsprechende Statutenänderung nach dem Muster des Essener Bezirksverbandes für die Abhaltung der Vereine Sorge zu tragen.“

### Die katholischen Arbeitervereine der Diözese Osnabrück

und der Nordischen Missionen hielten ihren 5. Delegiertentag am 29. Juli in Bremen ab. Aus dem Geschäftsbericht ging hervor, daß sich auch im stetigen Fortschritt der kirchlichen Gebante in der Arbeiterbewegung erfolgreich Bahn brach. Mitgliederzahl des Diözesanverbandes stieg von 2954 im Jahre 1908 auf 5211 im Jahre 1912; davon sind 3 886

Monnenten des Verbandsorgans „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ und 417 stehen als Vertrauensmänner im Dienste der Sache. Die Stellung des Diözesanleitetentages zu den christlichen Gewerkschaften kam in der nachstehenden, einstimmig angenommenen Resolution zum Ausdruck:

„Die Vertreter des am 29. Juli 1912 in Bremen tagenden Delegiertentages katholischer Arbeitervereine der Diözese Osnabrück und der Nordischen Missionen sind sich bewußt, daß die katholischen Arbeitervereine nicht nur religiös-sittliche und geistige Aufgaben zu lösen haben, sondern auch den wirtschaftlichen Bestrebungen des Arbeiterstandes tatkräftigste Unterstützung angebotend lassen müssen. Aus dem Grunde stehen die Vertreter des Delegiertentages einmütig auf dem Standpunkte, daß die dem Osnabrücker Diözesanverband und den Nordischen Missionen angeschlossenen katholischen Arbeitervereine stets und ständig ihre Mitglieder ausschließlich nur den christlichen Gewerkschaften zuführen, weil alle anderen Gewerkschaftsrichtungen mehr oder weniger im direkten Gegensatz stehen zu den Grundsätzen der katholischen Arbeitervereine, die dieselben in unserem Wirtschaftsleben angewendet wissen wollen.“

Die Annahme dieser Resolution löste ein allgemeines Bravo bei den Delegierten aus. Das ist ein weiteres Dokument dafür, daß die christlichen Gewerkschaften auf dem richtigen Wege sind. Im übrigen gaben die Verhandlungen des Delegiertentages den Besuchern reiche Anregungen für erfolgreiche Weiterarbeit der einzelnen Vereine. Und so steht zu erwarten, daß die Leitung auf dem kommenden Delegiertentag 1913 in Osnabrück abermals über eine erfreuliche Vorwärtentwicklung berichten kann.

### Rundschau.

**Deutsches Eisen gegen deutsches Eisen.** Die Verwaltung des Harpener Walzwerks macht, wie wir in N. B. lesen, in ihrem Geschäftsbericht einige interessante Bemerkungen über die Bekämpfung des deutschen Roheisengewerbes auf dem Weltmarkte. Sie klagt darüber, daß die Ertragnisse durch die Erhöhung der Preise für Stahlroh Eisen beeinträchtigt worden seien, und daß deutsche Roheisengewerbe durch niedrigere Preise auf dem Weltmarkte den ausländischen Wettbewerb gestärkt habe. Dadurch sei der Wettbewerb in den Erzeugnissen des Unternehmens dem Auslande gegenüber erschwert worden. Die Verwaltung stellt also fest, daß deutsches Eisen in roher Form dem deutschen Eisen in der Weiterverarbeitung auf dem Weltmarkte schädlichen Wettbewerb mache. Darüber ist schon häufiger geklagt worden; aber es kann nichts schaden, wenn wir uns und wieder einmal von neuem auf diesen so bedauerlichen Zustand hingewiesen wird. — Das Werk erzielte im Jahre 1911/12 einen Reingewinn von 558 000 Mark. Davon erhalten die Aktionäre 260 000 Mark, gleich 13% Dividende.

**Aus der Metallindustrie.** Das Casper Eisen- und Stahlwerk erzielte einen Reingewinn von 1 754 000 M. Die Dividende beträgt 12% gegen 10% im Vorjahre. — Der Abschluß des Meggener Walzwerkes ergibt einen Gewinn von 333 973 Mark. Dividende werden 10% oder 125 000 Mark ausgeschüttet. — Die bayerische Maximilianshütte verzeichnet einen Gewinn von 729 430 Mark, die Dividende beträgt 33,33%.

„Der Gewerbeverein“, das Hirsch-Duncker'sche Zentralorgan, fühlt sich bemüht uns anzuerkennen, weil wir in Nr. 31 schreiben, daß es auf der Generalversammlung des (Rothschän) Württembergischen Eisenbahnerverbandes keinen Reichenschaftsbericht gegeben habe. Der „Gewerbeverein“ nennt das einen Verleumdungszug und meint, er habe uns seine Nr. 60, die eine Erklärung enthalte, noch einmal zugeführt, er sei gespannt, ob wir unsere Leser diese auch unterbreiten würden. Zunächst sei hervorgehoben, daß uns eine zweite Nr. 60 des „Gewerbeverein“ nicht zu Gesicht gekommen ist. Die „Erklärung“ des „Gewerbeverein“ abzudrucken liegt für uns keine Veranlassung vor. Wir hätten uns bei der Notiz auf den „Hohenstaufen“, der ausdrücklich zitiert ist. Damit unsere Leser aber ein objektives Bild von der Sache erhalten, sei der betreffende Paßung aus dem Generalversammlungsbereich des Rothschän Verbandes, wie wir ihn in seinem Verbandsorgan „Der schwäbische Eisenbahner“ lesen, hier wiedergegeben:

„Was den Reichenschaftsbericht anlangt, so liege derselbe zwar fertig vor. Nach der übereinstimmenden Meinung der Vorstände und des Sekretärs aber solle der Bericht nur zugleich mit dem Revisionsbericht eines Revisionsorgans vorgelegt werden, nachdem in der letzten Vorstandssitzung vom 8. Juni 1912 ein Mitglied der Vorstandsschicht den Vorwurf erhoben habe, der Verbandssekretär habe erhebliche Verbandsgelder für private Zwecke verwendet. Die Herren Delegierten sollen einen vollen Einblick in den Bericht, und zwar nicht bloß in die finanzielle Vergangenheit des Verbandes, sondern auch in seine finanzielle Zukunft erhalten. Sie werden daraus ersehen, daß das Verbandsvermögen trotz der schweren Zeiten immer noch einen schönen Stand aufweise.“

In der nun folgenden Erörterung tatelte Möll-Hall die Verbandsleitung. Herr Moth hatte auf den Versammlungen schöne Reden, dann sei es aber fertig. Das Fehlen des Reichenschaftsberichts sei ein Zeichen schlechter Geschäftsführung. Aehnliche Anmüthen vertrat Klett-Gamhardt, Baumann-Stuttgart: Nach den bestehenden Satzungen sei dem Bericht erstatter kein Vorwurf zu machen. Entlassung könne natürlich erst erteilt werden, wenn der Revisionsbericht vorliege. In ähnlichem Sinne äußerte sich Endres-Stuttgart:

„Was will also der Gewerbeverein eigentlich? Jedenfalls ist seine Unterstellung unberechtigt.“

Die „Sig Berlin“ Tarifverträge abschließen. Der Berliner „Arbeiter“ berichtet in Nr. 29, daß am 14. Juli zwischen den vereinigten Estringer Zufuhrgewerkschaften und dem katholischen Arbeiterverein Sig Berlin ein Tarifvertrag abgeschlossen worden sei, ein umfangreiches Werk, das mit seinen 61 Paragraphen aufmerksame Arbeit erfordert habe. Dazu schreibt das Organ des christlichen Fernarbeiterverbandes: „Eine freilere und überschaubarere Lage haben wir noch selten gesehen. Beweis:

1. Die Einleitung zu dem Estringer Tarifvertrag lautet wörtlich: „Zwischen den vereinigten Estringer Zufuhrgewerkschaften und dem Zentralverband christlicher Fern- und Stein-arbeiter, sowie der Steinarbeiter-Verbandsgruppe des Verbandes der kath. Arbeitervereine andererseits wurde heute usw.“

2. Die Berliner hatten im ganzen Zufuhrgewerbe nur 16 Mitglieder, nur 200. Die ganze „umfangreiche, aufmerksame Arbeit“, die die Berliner geleistet haben wollten, wurde von unserer Kommission geleistet. Die „Berliner“ Leitung kümmerte sich kaum um die Verhandlungen. In seiner

Unkenntnis über den Stand der Dinge hielt ihr Führer Herr Othersbach den Tarif schon am 22. Juni für abgeschlossen, während die Arbeiter noch nach diesem Tage die Kündigung einreichen mußten, um den Tarifabschluß zu ermöglichen. Das alles wissen die Herrschaften ganz genau. Wenn sie dennoch wider besseres Wissen und mit dem erstlichlichen ausdrücklichen Vorbehalt, das Publikum zu täuschen, in ihrem Blatte behaupten, der Tarifvertragsabschluß wäre das Werk der Berliner, so ist das bezeichnend für die Moral und die sittlichen Grundsätze von Sig Berlin. Mit den Lehren der katholischen Kirche haben solche Grundsätze nichts gemein, denn jeder Schulhund weiß, daß seine Religion solche Moral nicht erlaubt.“

Immer wieder sozialdemokratische Terroristen. In der Löwenbrauerei in Mannheim wurde ein christlicher Gehülfe, der sich weigerte, zum sozialdemokratischen Verband überzutreten, von einem sozialdemokratischen Agitator namens Sandner am 1. Juli d. J. angeknipst, beschimpft und in roher Weise tätlich mißhandelt. Nach vierzehntägiger Untersuchungshaft verurteilte das Gericht den gewalttätigen Agitator zu zehn Tagen Gefängnis und den üblichen Nebenstrafen.

Vor dem Augsburger Schöffengericht hatte sich am 16. Juli der Baudelegierte Becherer vom sozialdemokratischen Bauarbeiterverband wegen Brodlosmachung von vier christlich organisierten Arbeitern zu verantworten. Becherer, der wegen Rohheitsdelikten und Verbohung schon Vorstrafen erlitten hat, hatte durch Androhung der Arbeitsniederlegung seiner Verbandskollegen die Entlassung genannter Leute, darunter zweier Familienväter, erzwungen. Die vom Gericht ausgesprochene Gefängnisstrafe von drei Tagen kann angesichts dieses brutalen Terrorismus als eine sehr gelinde Sühne bezeichnet werden. Traurig, daß solche Fälle in der deutschen Arbeiterbewegung überhaupt möglich sein können.

### Streiks und Lohnbewegungen.

**Düsseldorf.** Die Arbeitsverhältnisse des Oberbiller Stahlwerks haben schon seit Jahren zu berechtigten Klagen Anlaß. Neben einer langen, teilweise zwölfstündigen Arbeitszeit und niedrigen Löhnen war es besonders die Behandlung der Arbeiter, die viel Unruhe hervorrief. Die Vertreter der Arbeiterchaft in der Betriebskrankenkasse, die von ihrem Amte den richtigen Gebrauch machten und die Interessen der Mitarbeiter zu vertreten versuchten, erhielten in kurzer Zeit aus nichtigen Gründen ihre Entlassung. Als vor kurzem das Maschinenpersonal einige beschwerende Wünsche betr. Löhne der Direktion durch eine gewählte Kommission unterbreitete, wurden die Mitglieder dieser Kommission und auch andere Arbeiter, die in dem Gemüth standen, organisiert zu sein, entlassen. Von der übrigen Arbeiterchaft forderte man den Eintritt in den „wirtschaftsständlichen“ gelben Werkverein unter Annahme von Mitteln, die dem schlimmsten Terrorismus der Genossen ebenbürtig sind. Diese Ausnutzung der wirtschaftlichen Abhängigkeit der Arbeiter zu ihrer Entladung kann nur Kriecher und Heuchler erziehen. So sollen über dreihundert Mitglieder „gewonnen“ worden sein. Ein Teil der Arbeiterchaft lehnt das Ansuchen zum Eintritt in die gelben Vereine mit aller Entschiedenheit ab. Der Betriebsdirektor soll sich geäußert haben, daß alle Arbeiter, die binnen drei Monaten dem Werkverein nicht angehören, entlassen werden. (1) Schon jetzt findet die Werkleitung recht leicht einen Grund, um einzelne Arbeiter zu entlassen. Die neue „Werkspolizei“ wurde nach Mitteilung eines dieser Ordnungsmänner mit Gummisclägern ausgerüstet.

Die Unhaltbarkeit dieser Zustände veranlaßte die Arbeiterchaft, in zwei überfüllten Versammlungen Stellung gegen dieses Vorgehen zu nehmen. Fast sämtliche „Mitglieder“ des gelben Werkvereins waren erschienen und kritisierten einmütig das Verhalten der Werkleitung. Einmütig wurde unter großem Beifall die Sperre über das ganze Werk beschlossen. Insbesondere waren es die Zwangsmitglieder des gelben Werkvereins, die ihren Fehltritt durch einmütigen Beschluß dieser Maßnahme wieder gut zu machen versuchten. Viele erklärten, daß sie nur dem Zwange gehorcht, nicht dem eigenen Triebe gefolgt seien.

Die zur Arbeitseinstellung auf drei Werken führende Bewegung zur Durchführung der 57stündigen Arbeitszeit hat den Arbeitgeberverband der nordwestlichen Gruppe des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller auf den Plan gerufen, der bekannt gibt, daß bereits am 21. März d. J. der Beschluß gefaßt sei, daß seitens der Mitglieder keine Veränderung der Arbeitszeit vorgenommen werden soll. Falls die Ablehnung einer solchen Forderung zu einer Bewegung führt, so erhalten die betreffenden Verbandswerke, wie im Vorjahre, den vollen Schutz des Arbeitgeberverbandes. Was soll mit solcher Beschluß und Kundgebungen bezweckt werden? Man beschließt am 21. März — und eine Reihe von Verbandswerken bewilligen die Forderungen der Arbeiter ganz oder zum weitens größten Teile dennoch. Unter den 61 Firmen, die den Wünschen der Arbeiter nachgegeben sind, finden sich 17 Mitglieder des Arbeitgeberverbandes. Es scheint mir in dieser Organisation eigenartig zuzugehen. Die Arbeiterchaft wird sich dadurch nicht beeinflussen lassen.

Die Leitung der Firma Gebr. Hühns glaubt immer noch durch die Heranziehung von Streikbrechern aus W.-Glabbach, Krefeld, Düsseldorf, Bielefeld und Emmerich die bisherigen Arbeiter ersetzen zu können. Leider lassen sich trotz aller Aufklärung noch Leute zu dieser Rolle mißbrauchen, obwohl diese Bewegung von allen Organisationen gemeinsam geführt wird. Es dürfte nicht schaden, wenn unsere Kollegen in obigen Orten uns mehr in der Fernhaltung solcher Elemente durch Einführung am Orte unterstützen. Die Firma hat bislang wohl einige tausend Mark für Streikbrecher ausgegeben, jedoch nur wenige bekommen und keine zu halten vermocht. Das verursacht ihr vielen Ärger. Einige ihrer Beamten werden durch die herrschende Ruhe nervös und finden darin, daß ein Streikholen in ruhiger Weise einen Streikbrecher aufklärt, schon groben Unfug; der mit 9 Mark über 3 Tage Haft gestraft werden soll. Natürlich werden die Herren damit noch etwas warten müssen. Die Kämpfe bei der Firma Woeßte & Co. und der Firma Deking werden gleichfalls mit aller Ruhe seitens der Arbeiterchaft ausgetragen. Diese Ruhe hat den beteiligten Arbeitern die größte Sympathie der Bevölkerung eingebracht. Durch diese Einigkeit und Geschlossenheit werden wohl auch die Arbeitgeber zu der Ueberzeugung kommen, die Forderungen der Arbeiter sind berechtigt und ohne Schaden durchführbar.

### Die Bewegung zur Verkürzung der Arbeitszeit in der Köln-Mülheimer Metallindustrie.

Schon seit Monaten haben sich die Kollegen der Ortsverwaltung unseres Verbandes mit der Frage der Arbeitszeitverkürzung im hiesigen Industriegebiet beschäftigt. Am 21.

April faßte eine hartharbende Vorstands- und Vertrauensmännerkonferenz den Beschluß, die Vorarbeiten für eine diesbezügliche Bewegung aufzunehmen. Die darauf folgende Generalversammlung am 19. Mai schloß sich vollinhaltlich diesem Beschluß an. Inzwischen traten auch die Leitungen der in Betracht kommenden Organisationen miteinander in Verbindung und beschloßen sich in mehreren Sitzungen mit den zu ergreifenden Maßnahmen. Unsere Verwaltungsstelle hielt nun am 4. August im „Kaiseraal“ eine außerordentliche Generalversammlung ab, um zu der Bewegung endgültig Stellung zu nehmen. Die Versammlung wies einen starken Beschluß auf.

Aus dem vom Bezirksleiter Kollegen Schmitz-Köln erstatteten Referat über „die Stellung des christlichen Metallarbeiters in der Bewegung zur Verkürzung der Arbeitszeit in der Köln-Mülheimer Metallindustrie“ sei hier folgendes hervorgehoben: Die Arbeitszeit in den Betrieben der Metallindustrie hat in den letzten Jahren in einer Reihe wichtiger Industriebezirke eine sehr beachtenswerte Verkürzung erfahren. Das Streben der Arbeiter und sonstiger sozial denkender Kreise nach Verminderung der Arbeitszeit findet seine Berechtigung darin, daß hohe Unfall- und Krankheitsziffern, mangelnder Familieninn und unzulängliche Kindererziehung, mangelndes Verständnis für Fragen allgemeiner staatsbürgerlicher Art zum großen Teil auf lange Arbeitszeiten und damit verbundene Erschlaffung der Energie zurückzuführen sind. Die Erhaltung eines geistig hochstehenden und gelingenden Arbeiterstandes liegt nicht in letzter Linie auch im Interesse von Industrie, Staat und Gesellschaft. Im Köln-Mülheimer Industriebezirk ist die Arbeitszeit und die damit im engsten Zusammenhang stehende Regelung der Zuschläge für Ueberzeitarbeit in der Metallindustrie sehr verschiedenartig.

Staatlichen Erhebungen zufolge bestehen in 66 der bedeutendsten Betriebe folgende Arbeitszeiten: In 2 Betrieben mit 147 erwachsenen Arbeitern 56 1/2 Stunden, in 4 Betrieben mit 408 Arbeitern 57 Stunden, in 2 Betrieben mit 3909 Arbeitern 57 1/2 Stunden, in 3 Betrieben mit 434 Arbeitern 58 Stunden, in 2 Betrieben mit 2732 Arbeitern 58 1/2 Stunden, in 25 Betrieben mit 8003 Arbeitern 59 Stunden, in 9 Betrieben mit 3054 Arbeitern 59 1/2 Stunden, in 15 Betrieben mit 2298 Arbeitern 60 Stunden, in 1 Betrieb mit 70 Arbeitern 62 Stunden, in einem Betrieb mit 117 Arbeitern 62 1/2 Stunden, in 1 Betrieb mit 292 Arbeitern 64 Stunden die Woche. Die Arbeitszeit beträgt also im Durchschnitt 58,43 Stunden die Woche.

Zuschläge für Ueberzeitarbeit werden gezahlt in 12 Betrieben 10 Pfg. die Stunde, in 3 Betrieben 10 Prozent, in 1 Betrieb 15 Prozent, in 3 Betrieben 20 Prozent und in 5 Betrieben 25 Prozent. In 42 Betrieben werden Zuschläge für Ueberstunden nicht gezahlt. Einige bedeutende Betriebe zahlen bei wechselnder Schicht für die Nachschicht einen Zuschlag.

Unter Berücksichtigung dieser Verhältnisse erkannte die Generalversammlung die Vorschläge zur Neuordnung der Arbeitsverhältnisse wie folgt an:

Tägliche Arbeitszeit von 9 1/2 Stunden, am Samstag 8 1/2 Stunden, pro Woche 56 Stunden. Für die ersten drei Ueberstunden am Tage 25 Prozent Zuschlag, für Nacht- und Sonntagsarbeit 50 Prozent, 10 Pfg. Zuschlag pro Stunde für Nacharbeit bei wechselnder Schicht, Verdienstaugleich für die Verkürzung der Arbeitszeit und Auslöschung wöchentlich, möglichst am Freitag.

Unsere Organisation legt Wert darauf, die Forderungen der Verhältnisse anzupassen und die Möglichkeit der Durchführung in den einzelnen Betrieben nicht außer Acht zu lassen. In diesem Sinne hat unser Verband bereits seit langem zur Förderung der Regelung der Zustände gewirkt, wie der Geschäftsbericht ausweist, und werden wir auch zukünftig mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln die Interessen der Arbeiter wahrnehmen. Mögen dies die heute noch unorganisierten christlichen Metallarbeiter erkennen und sich dem Verbands anschließen. Im Anschluß an eine ausgiebige Debatte wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die am 4. August 1912 in Köln im Kaiseraal tagende, hartharbende außerordentliche Generalversammlung des christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands, Verwaltungsstelle Köln, erklärt:

Anschließend an die Beratungen der Generalversammlung der Verwaltungsstelle vom 19. Mai 1912 behandelte die Versammlung ihre Zustimmung zu den Vorschlägen zur Neuordnung der Arbeitsverhältnisse in den Betrieben der Metallindustrie im Köln-Mülheimer Bezirk, welche lauten:

- 1. Einführung der 9 1/2stündigen Arbeitszeit an den ersten 5 Wochentagen, Samstag 8 1/2 Stunden, pro Woche 56 Stunden.
2. Zahlung eines Zuschlages von 25 Prozent für die drei ersten Ueberstunden am Tage und 50 Prozent für Nacht- und Sonntagsarbeit. Zahlung eines Zuschlages von 10 Pfg. pro Stunde für Nacharbeit bei wechselnder Schicht.
3. Verdienstaugleich für die Verkürzung der Arbeitszeit und
4. Auslöschung wöchentlich, möglichst am Freitag.

Die Versammlung hält in Berücksichtigung der Lage der Industrie die Durchführung dieser Forderungen für möglich und verpflichtet tatkraftig für die Verwirklichung derselben einzutreten zu wollen.

In die christlich-national gesinnte Arbeiterschaft der Metallindustrie richtet die Versammlung den dringenden Aufruf zum Anschluß an den christlichen Metallarbeiterverband und geloben die Versammlungen, mit allem Nachdruck für die Ausbreitung und Stärkung des Verbandes arbeiten zu wollen.

Nach Erstattung des Geschäfts- und Kassensberichts für das 2. Quartal 1912, der einen weiteren erheblichen Aufschwung des Verbandes nachweist, fand die imposant verlaufene Versammlung ihr Ende.

Jetzt gilt es für alle unsere Kollegen, nicht nur für die Vertrauensleute, das Versprechen, welches durch die Annahme der Resolution gegeben wurde, in die Tat umzusetzen und unaufhörlich für die Ausbreitung des Verbandes tätig zu sein. Denn bedenken wir, jeder neuengewonnene Kollege ist nicht nur ein Mitglied mehr, sondern ein Streiter mehr für unsere Sache. Darum Kollegen, jetzt gleich an die Arbeit! Bedenket: „Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht getan. Und keinen Tag soll man verpassen — Das Mögliche soll der Entschluß — Beherzt fogleich am Schopfe fassen.“

Zur Beachtung. Bei allen Lohnbewegungen ist jede Woche vor Redaktionsschluss ein Bericht, wenn auch nur per Postkarte, über den Stand der Bewegung einzuweisen, andernfalls fällt die Warnung vor dem Zugzug fort. Gevelsberg. Bei der Firma Wllh. Schmidt, Schloßfabrik und Tempierkerei stehen die Arbeiter im Streik.

Düsseldorf-Grevenbroich. Ueber die Dreherei der Maschinenfabrik Klugehoffen ist die Betriebsperre verhängt.

Bestum. Wegen Differenzen in der Cementindustrie ist der Zugang von Schloßern, Drehern, Schmieden und sonstigen Metallarbeitern fernzuhalten.

Verdohl. Ueber die Firma S. W. Dunfer ist die Sperrverhängt.

Verdohl. Die Firma Gebr. Honsel in Gveling ist für Britanniawarenarbeiter gesperrt.

Herdingen-Kaldenhäusen. Ueber die Metallwarenfabrik Gustav Röhre ist die Sperrverhängt. Zugang von Drehern, Schloßern, Formern und Hilfsarbeitern ist streng fernzuhalten.

Gelsenkirchen. Ueber die Firma Heinrich Raade, Kunstschmiede- und Eisenkonstruktionswerkstätte, ist die Sperrverhängt.

Hagen-Schwelm. Das hiesige Gebiet ist für Formner und Giebereiarbeiter gesperrt.

M.-Gladbach. Bei den Firmen Hanbold & Co. und Gebr. Rembold, Eisenkerei, sind Differenzen ausgebrochen. Die Betriebe dieser Firmen in Süchteln und M.-Gladbach sind gesperrt.

Machen. Bei der Firma Paulus, Baukschloßerei und Eisenkonstruktionswerkstätte stehen die Arbeiter im Streik.

Mannheim. Die Fuß- und Wagen Schmiede stehen im Streik. Zugang ist fernzuhalten.

Düsseldorf. Zur Durchführung einer Arbeitszeitverkürzung und Gewährung eines Ausgleichs für Akkord- und Lohnarbeit stehen einzelne Abteilungen folgender Werke im Streik: Woeste & Co., Fittingsfabrik: Schmiede, Zuschläger und Schloßer. Gebr. Juben, Fittingsfabrik: Schmiede, Zuschläger, Dreher, Werkzeug- und Reparaturschloßer. Stahlwerk Deuling: Gießerei, Modellkneimerei und Maschinenabteilung. Bei der Firma Rhönitz, Abteilung Kölnerstraße, stehen die Dreher wegen Akkorddifferenzen im Streik.

Düsseldorf-Hilden. Die Kollegen der Abteilung Kesselbau der Firma Walke-Tellerina stehen wegen Akkordabzügen in Kündigung. Zugang ist streng fernzuhalten.

Essen-Ruhr. Die Fuß- und Wagenschmiede stehen im Streik. Zugang ist streng fernzuhalten.

Essen-Ruhr. Die Schloßer, Schmiede und Dreher der Firma Hollbeck, Turbinenfabrik, stehen im Streik. Zugang ist fernzuhalten.

Machen-Köhlscheid. Das hiesige Gebiet ist für Formner und Giebereiarbeiter gesperrt.

Zugang ist fernzuhalten.

Belanntmachung.

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 18. August der vierunddreißigste Wochenbeitrag für die Zeit vom 18. bis 24. August fällig.

Aus dem Verbandsgebiet.

Königsberg. Vor einigen Wochen mußten die christlichen Metallarbeiter zu Graubenz in einer öffentlichen Versammlung den Terrorismus der Gewissen brandmarken. Heute sehen sich die Kollegen von Königsberg in die Notwendigkeit versetzt, dasselbe zu tun. Der christlich organisierte Klemper Hermann Godau war 5 Monate bei der Firma Anker. Jetzt Anker u. Beder, zu Königsberg beschäftigt. Bei dieser Firma war Godau unter 25 Arbeitern der einzige christlich organisierte. Die übrigen gehörten dem sozialdemokratischen Metallarbeiterverband an. Am 25. Juli stellten die Genossen folgende Forderung an die Firmeninhaber: „Entweder wird der christlich organisierte Klemper Godau entlassen oder wir legen geschlossen die Arbeit nieder! Sollte jedoch Godau zu unserem (dem sozialdemokratischen) Verbands übertreten, so kann er (Godau) weiter arbeiten.“

Obwohl in Königsberg die Klemper einen Tarif haben, in dem festgelegt ist, daß jeder Arbeiter, gleich welcher Organisation er angehört, beschäftigt wird, unternahmen die Genossen diesen Gewaltstreik gegen einen anders gesinnten Arbeitskollegen. Da Kollege Godau keine Lust verspürte, sich unter das Joch der „freiheitliebenden Genossen“ zu begeben, mußte er gehen. Der Arbeitgeber gab, wenn auch mit Widerwillen, der Forderung der roten Terroristen nach. Der Arbeitgeber hat den fanatisierten und vernagelten Gewissen zuvor noch einen höheren als den tariflich festgelegten Lohn an, wenn sie in Frieden mit dem christlichen Kollegen weiter arbeiten würden, aber die Terroristen bestanden auf der Entlassung des christlichen Arbeiters.

Wahrlich, nette Arbeitervertreter, die lieber auf eine Lohnaufbesserung verzichten, als mit ehelichen, christlich organisierten Kollegen zusammen arbeiten. Wie aber stellt sich der Führer dieser Fanatiker und Terroristen, der sozialdemokratische Verbandsbeamte Herr Seemer zu Königsberg, zu dieser Sache. Handelt es die Leute vielleicht hier nach seiner Anweisung. Hoffentlich wird der Herr sich zu dieser Angelegenheit, die auch ihn in eigenartigem Lichte erscheinen läßt, bald einmal äußern.

Das eine sieht jedenfalls fest: Dieser bedauerliche Terrorismus, den sich sozialdemokratische Arbeiter fortgesetzt gegen andersdenkende und andersorganisierte Arbeiter zu schulden kommen lassen, wäre nicht denkbar ohne die traurige Gegenwart gewisser „Führer“ im roten Lager. Wie lange noch will der ehrlieh und ernstlich vorwärts strebende Teil der Arbeiterschaft seine Interessen von diesen Leuten mit Füßen treten lassen? Wie lange will die Arbeiterschaft noch ruhig zusehen, wie diese Terroristen den Echarniachern Material zur Polshierung der Arbeiterrechte liefern? Es ist die höchste Zeit, daß der nichtsozialistische Teil der Arbeiterschaft sich einmal ernstlich aufrafft und sich unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung anschließt. Nur dadurch kann dem arbeiterschädigenden roten Terror wirksam begegnet werden.

Nonneweller (Saarbezirk). Unweit Hermeskeil, mitten im Hochwald, liegt ein ziemlich bedeutendes Werk, Marienhütte genannt. Es beschäftigte 1910 laut Jahresbericht der Sächsischen Eisenberufsgenossenschaft 466 Personen. Dazujährlich werden dort Gußwaren aller Art, wie Kochherde, Decken, Maschinenenteile für die elektrische Industrie usw. hergestellt. Neben der Gießerei ist eine Schleiferei und ein Emailierwerk

angelegt. Die Waren der Marienhütte haben auf dem Markt einen guten Ruf. Nun sollte man annehmen, daß das Werk gut floriert, daß die Löhne der Arbeiter dem entsprechenden ebenfalls gut wären. Aber weit gefehlt. Hier werden in letzter Zeit Löhne gezahlt, die aller Beschreibung spotten. Formerlöshne von 2 Marl pro Tag für Arbeiter, die im besten Mannesalter stehen und jahrzehntelang bei der Firma beschäftigt sind, sind zur Regel geworden. Daß unter diesen Umständen Erregung und Mißmut unter den Arbeitern platzgreift, ist natürlich. Die Firma will aber unter allen Umständen „Frieden“ haben. Als die Former sich verabredeten, eine Versammlung abzuhalten, prangte gleich folgende „Friedensproklamation“ am Anschlagst Brett:

„An unsere Gießerei! Wie ich in Erfahrung gebracht, ist unter unserer Gießerei-Belegschaft eine Bewegung im Gange, die geeignet ist, den durch eine gewissenlose Hege ohnehin gestörten Frieden zwischen Hütte und Arbeiterschaft aufs ernste zu gefährden. Ich erkläre dem gegenüber:

1. Die Hütte hat es im Rahmen des Möglichen niemals am weitgehendsten Entgegenkommen gegen ihre Arbeiterschaft fehlen lassen. So sind Arbeitsverhältnisse und eine Arbeitszeit entstanden, die als durchaus angenehm bezeichnet werden müssen und es dem grundbesitzenden Teil der Belegschaft gestatten, sich nach dem frühen Schluß der Schicht auch seinem Ueberbau zu widmen, vom reichlich erteilten Ernteurlaub ganz zu schweigen. Auch sind die Löhne so ausreichend bemessen, daß jeder willige und einigermaßen geschickte Former auch in der kurzen Zeit von noch nicht 8 Stunden einen mehr als auskömmlichen Verdienst findet und es durchaus nicht nötig hat, einer plötzlich eingetretene und ebenso rasch wieder verschwindenden Hochkonjunktur ins Saargebiet nachzulaufen.

2. Außer dem Arbeiter muß auch die Hütte selbst bestehen und verdienen können. Nur dann kann sie die großen Verpflichtungen, die sie an Löhnen, Knappschafts-, Alters- und Invaliden- und Unfallversicherungsbeträgen, Gemeindebesteuern u. a. mehr zu leisten hat, erfüllen. Und bei der schärferen Konkurrenz gerade im Gießereigewerbe ist das heute schon fast unmöglich.

3. Die Belegschaft hat ja gar keine Ahnung davon, wie schwierig ist, die Arbeitsmenge, die zur Aufrechterhaltung eines vollen Betriebes nötig ist, herbeizuschaffen. Nur mit großer Mühe ist es uns gelungen, als Ersatz für den immer mehr zurückgehenden Handwerksgehilfen die bedeutenden Lieferungen von Maschinenguß übertrafen zu bekommen. Wenn wir auch zugeben müssen, daß die ersten Aufträge, wie für die Hütte so auch für die Former nicht vom allerbesten waren, so haben sie doch immerhin das Wert und die Belegschaft über Wasser gehalten. Nun aber mit dem Abschluß der neuesten Verbindung können wieder bessere Zeiten kommen und da ist es doch der Gipfel der Torheit, wenn die Former durch ihre Widersetzlichkeit uns die Einhaltung der übernommenen Lieferungsverpflichtungen unmöglich machen und die Maschinenfabrik zwingen, uns die Arbeit auf Nimmerwiedersehen zu entziehen. Eine erhebliche Einschränkung des ganzen Betriebes würde die Folge sein. Ein solches Benehmen erinnert an den Mann, der den St abfährt, auf dem er sitzt.

Sich nehme an, daß die vernünftigen Elemente der Belegschaft die Nichtigkeit meiner Ausführungen anerkennen und biere nochmals die Hand zum Frieden. Jedenfalls warne ich jeden, den es angeht, auf eindringlichste vor unbedonnenen Schritten, durch welche er sich selbst und der Gesamtheit aufs empfindlichste schädigen wird. (ges.) Karl Gottbill sel. Erben.“

Da die Former jedoch nicht gewillt waren, unter allen Umständen einen solch faulen Frieden hochzuhalten, kam die verabredete Versammlung doch zu Stande. Kollege Kettenhofen aus Saarbrücken nahm im Anschluß an die höheren aus Saarbrücken nahm im Anschluß an die höheren Klagen der Former das Wort. Nebner hob die Widersprüche in dem Anschluß hervor. An mehreren Lohnzetteln konnte er die Unzulänglichkeit der Löhne treffend hervorheben. Bei solchem Verdienste noch hübsch Frieden zu halten kam einem Kirchhofsfrieden gleich.

Genau so wie andere Stände ihre Lage durch die Organisation zu verbessern suchen, müssen auch die Arbeiter sich zusammenschließen. Unrecht sei es, wenn den Arbeitern vorgehalten würde, sie betrieben Landwirtschaft, brauchen deshalb auch keine höheren Löhne. Der Lohn sei in erster Linie nach dem Werte der geleisteten Arbeit zu bemessen. Wenn ein Arbeiter von seinen Eltern ein Stückchen Land geerbt habe, so wäre dies doch kein Grund, ihn dafür zu bestrafen, indem er weniger Lohn erhalte. Der Referent bemerkte, daß er zum Beispiel noch nicht gehört hätte, daß ein Beamter weniger Gehalt bekäme, weil er eine reiche Frau geheiratet oder sonst Privatbesitz habe. Solidarität und Einigkeit müssen wir Arbeiter von den anderen Ständen lernen, die ganz gleich ob sie in ländlichen Gegenden oder in der Stadt ihrem Berufe nachgehen, sich in großen Organisationen zusammengeschlossen haben.

Damit sei es auch ein Widerspruch, wenn in einem Atemzuge gewarnt würde, nach dem Saargebiet abzuwandern, andererseits aber gesagt werde, nur mit Mühe sei der Betrieb voll zu beschäftigen. Die Folgen eines „schlechteren“ Abschlusses allein auf die Arbeiter abzumwälzen ist sehr leicht, aber auch nur dort möglich, wo keine Organisation der Arbeiter besteht. Redner forderte zum Beitritt in den christlichen Metallarbeiterverband auf.

Trotzdem ein Meister des Werkes mehrmals aufforderte, sich nicht zu organisieren, schlossen sich fast sämtliche anwesenden Former dem Verbands an. Im Schlußwort erwähnte Kollege Kettenhofen die Arbeiter, treu und fest zusammen zu halten und Ausdauer zu zeigen, ohne dieses gäbe es keinen Fortschritt. Und nun, Kollegen von der Marienhütte, zeigt, daß ihr gewillt seid, energische und doch sachliche und ruhige Gewerkschaftsarbeit zu leisten. Lasset durch nichts die geschlossene Einigkeit stören, dann wird auch der Erfolg auf eurer Seite sein. Einigkeit macht Kraft!

Münsterberg. An einer am 3. August im Gesellenhofsz abgehaltenen außerordentlichen Mitgliederversammlung erstattete Kollege Konrad den Bericht von unserem Verbandsstages. Einleitend wies er hin auf die günstige Mitgliederentwicklung in den letzten beiden Jahren. Von 24 002 Mitgliedern Ende 1909 liegt die Zahl auf 43 302 Ende 1911. Ungefähr 20 000 neue Mitkämpfer sind also in den zwei Jahren für unsern Verband gewonnen worden. Auch dieser Erfolg nicht ein Ansporn ein, auch künftig in verstärktem Maße für unsere Sache zu werden! Auch die Kassenverhältnisse haben sich günstig entwickelt; doch hat der Vermögenszuwachs mit der Mitgliederzunahme nicht gleichen Schritt gehalten. Für Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse mußten in dies

Zeit ganz gewaltige Mittel aufgewandt werden, annähernd eine halbe Million Mark; dazu kommen noch 395 843 M. für andere Untersuchungen.

Sodann wies Kollege Konrad auf die Bedeutung des Hüttenarbeiterkampfes hin und erläuterte darauf eingehend die neu beschlossenen Untersuchungen...

In der darauf folgenden Diskussion sprachen 16 Kollegen. Ein Antrag auf Abschaffung unseres Sozialstatutes wurde von keinem Kollegen gestellt. Es bleibt deshalb auch im Zukunft der Sozialbeitrag von 20 Pfg. bestehen.

Der man glaubt, in Nürnberg seien die Lohnverhältnisse glänzend, weil die roten Weltverbesserer dominieren, der täuscht sich gewaltig. Kommen doch noch Löhne von 6-9 Mark für Arbeiterinnen vor.

Für unsere Kollegen und Kolleginnen heißt es deshalb, Aufklärung schaffen und besonders in der Kleinarbeit mitarbeiten. Im vergangenen Jahre haben die Kollegen bewiesen, was durch die Kleinarbeit zu erreichen ist.

Nenden. Unsere Ortsverwaltung hielt am 4. August die 2. Quartalsversammlung ab. Aus dem von Kollegen Steinacker erstatteten Quartals- und Kassibericht sei hier erwähnt, daß die Mitgliederzahl der Verwaltungsstelle sich im 2. Quartal bedauerlicherweise nicht vermehrt hat, sondern auf der alten Höhe stehen blieb.

In der Berichtsperiode wurden von den Beamten 5 öffentliche 30 Mitglieder- und 52 Werkstattversammlungen, sowie 23 Vorstand- und Vertrauensmännerfunktionen abgehalten.

Zum Schluß wies Kollege Steinacker noch darauf hin, daß in der Ergebnisse für die dortigen Kettenstriebe noch nichts gemacht werden konnte, weil die Genossen mit ihrem „schneidigen“ Hoffmeister an der Spitze, den Arbeitersplitterer hervorkehrten.

Nach der Diskussion zum Quartalsbericht erhielt Kollege Fischer aus Hamm das Wort zur Berichterstattung über den Verbandstag.

Hunderte von Kollegen hier in Nenden der Organisation zugeführt werden könnten und müßten. Erfreulich wäre es, zu sehen gewesen, wie im letzten Jahre die organisierte Arbeiterschaft wie ein Mann zusammen gestanden hätte...

In der Diskussion wurde besonders der Wert der Hausagitation betont und ein aus der Mitte der Versammlung heraus gestellter Antrag, der die Befähigung der Arbeiter und alle Kollegen zur Beteiligung auffordert...

Duisburg. Die Quartalsgeneralversammlung unserer Verwaltungskasse fand am Sonntag, den 4. August im Burgsaal in Duisburg statt. Der Generalversammlung ging eine Vertrauensmännerkonferenz voraus, in der zu den schwebenden taktischen und agitatorischen Fragen Stellung genommen wurde.

Das 2. Quartal war trotz der günstigen Konjunktur keine Periode größeren äußeren Aufschwungs. Die beiden letzten Jahre brachten einen Mitgliederzuwachs von rund 900. Es ist selbstverständlich, daß dieses rasche Tempo einer ruhigeren Weiterentwicklung gewichen ist.

In der Diskussion wurden besonders die Maßregelungen organisierter Arbeiter, die in der letzten Zeit von der Gewerkschaft Deutscher Kaiser vorgenommen wurden, verurteilt.

Sodann erstattete Kollege Bahn, der als Delegierter an der Verbändegeneralversammlung teilgenommen hat, den Bericht vom Verbandstag.

Zum Schluß nahm der anwesende Verbandsvorsitzende Kollege Wieber noch das Wort zu längeren Ausführungen. In überzeugenden Worten sprach er über den Aufschwung des Verbandes und die Bedeutung der letzten Verbandsgeneralversammlung.

Kollegen der Duisburger Verwaltungskasse! „Vorwärts“ war unsere Parole in den letzten Jahren. Seit dem Einsetzen der günstigen Konjunktur ist neue Begeisterung und Arbeitsfreude in die Reihen unserer Kollegen eingezogen.

Literarisches.

Populäre Darstellung der Elektrizität und ihrer Anwendung von Ingenieur Siegfried Herzog. Karlsruhe und Leipzig. Verlag der Hofbuchhandlung Friedrich Gutsch.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, in allgemein verständlicher Form eine Einführung in das Gebiet der Elektrotechnik und eine Erläuterung ihrer im täglichen Leben vorkommenden praktischen Anwendungen zu geben.

Die vorliegende, reichhaltig illustrierte populäre Darstellung der deminierenden Wissenschaft der neuesten Zeit ist besonders geeignet, alle jene, welche bisher nicht Gelegenheit hatten, sich mit der Elektrotechnik vertraut zu machen...

Briefkasten.

Kollege A. F. L. Hier sind Einzelheiten über Arbeitsbedingungen und Löhne auf dem betr. Werk nicht bekannt. Vielleicht können Sie die Kollegen von Magdeburg näherer Auskunft geben.

Sterbetafel.

Eisendorf. Am 30. Juli starb unser treuer Kollege Gerhard Kloubert, Kesselschmied, im Alter von 47 Jahren an den Folgen eines Betriebsunfalles.

Danzig. Am 1. August starb unser Kollege Theophil Mesmarowski im Alter von 42 Jahren an Magenkatarrh.

Schramberg. Am 10. Juli starb unser Kollege Andreas Hug im Alter von 66 Jahren und am 3. August unser Kollege Wendelin Pfaff im Alter von 57 Jahren beide an rheumatischen Leiden.

Dillingen (Saar). Am 16. Juli starb unser treuer Kollege Sebastian Weingart im Alter von 28 Jahren an Lungenschwindsucht.

Saarbrücken-Fraulantern. Am 28. Juli starb unser treuer Kollege und Vertrauensmann Nikolaus Schmidt im Alter von 36 Jahren an Zuckerkrankheit.

Berichtungsstafel.

Freitag, den 16. August. Dortmund-Hörde. Abends 8.15 Uhr bei Stolze. Augsburg-Deufelbach. Sektionsversammlung im Lokale des Vereins. Abends 8.30 Uhr in Schmiedelehrling, am Mühlgraben 14a.

Samstag, den 17. August. Duisburg-Verwaltungskasse. Sektionsversammlung im Lokale des Vereins. Abends 8.30 Uhr bei Knepper, Kesselschmied, Kesselschmied.

Sonntag, den 18. August. Bromberg. Gemeinliche Versammlung der Mitglieder der christl. Gewerkschaften. Invoagantierte aller Berufsmitbringer.

Regensburg. Unterstüßungen werden ausgezahlt durch den Kassierer Kollegen Dehn, Altdorferstraße 9a p. Straßburg. Unterstüßungen werden ausgezahlt durch den Kollegen Jakob Fern, Straßburg-Königschofen, Römerstraße 164, abends von 7-8 Uhr.

10 tägige Former werden bei gutem Lohn für dauernde Beschäftigung gesucht. Näheres durch unser Verbandsbüro in Bremen, Schönebeckstraße 103 p.